

Wiemeleer Dampfboot.

N^o 121.

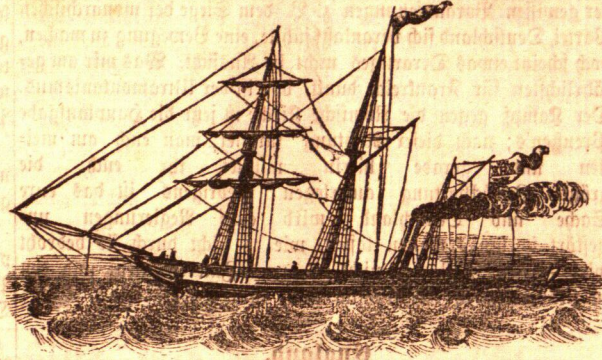
1875.

Freitag,

den 28. Mai.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheite von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1 Spaltige Petitzelle 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

**Abonnements - Bestel-
lungen auf das „Wiemeleer
Dampfboot“ pro Monat Juni**
werden von Hiesigen in unserer Expe-
dition, von Auswärtigen von **sämmtlichen
Kaiserlichen Postanstalten** entgegen-
genommen. Der Pränumerationspreis
beträgt hier am Orte 1 Mark, mit
Botenlohn sowie auswärts 1 Mark
20 Pf. Für Rußland 3 Rubel pro hal-
bes Jahr.

Das Gesetz über die Verwaltung des Kirchenver- mögens im Herrenhause.

Das Herrenhaus hat das Verfassungsänderungs- und das Klostergesetz mit einer sehr ansehnlichen Majorität unverändert nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses angenommen und damit aufs Neue bewiesen, daß die Regierung in ihrem Vorgehen auf kirchenpolitischem Gebiete auch dieses Faktors der Gesetzgebung sicher ist. Der Widerstand von Seiten der Herren zur Lippe, Kleist-Regow, Senft-Pilsach, Graf Landsberg und anderer katholischer und evangelischer Ultramontanen war gänzlich nutz- und wirkungslos und beschränkte sich auf die alten abgenutzten Argumente und persönliche geschäftige Ausfälle gegen den Kultusminister. Nur bei dem dritten Kirchengesetze, demjenigen über die Verwaltung des katholischen Kirchengemeindevermögens, hat das Herrenhaus eine Reihe von Änderungen für gut befunden, die nicht ohne lebhaftes Bedauern hingenommen werden können. Sie gingen von der liberalen Seite des Hauses aus und entsprangen also keineswegs einer principiellen Abneigung gegen das Gesetz, um so bedauerlicher aber bleibt dieser Mangel an Selbstbeschränkung und Rücksicht auf das andere Haus, welches gerade dies Gesetz mit besonderer Sorgfalt und Erwägung aller in Betracht kommenden Umstände der Billigkeit und Zweckmäßigkeit in eine entsprechende Fassung gebracht hatte. Auch ist es zu beklagen, daß die Regierung sich nicht der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses annahm, sondern das Herrenhaus in seinem Vorgehen durch ausdrückliche Zustimmung ermuthigte und sonach ihrerseits einen Theil der Schuld trägt, wenn das wichtige Gesetz, nachdem es bereits fast unter Dach gebracht, auf neue Schwierigkeiten stößt. Die bedenklteste Änderung von Seiten des Herrenhauses ist nun die Wiederherstellung des Pfarrers als gebornen Vorsitzenden des Kirchenvorstandes. Die ursprüngliche Regierungsvorlage hatte diesen Grundsatz aufgestellt, das Abgeordnetenhaus aber ihn mit gutem Grund gestrichen und auch die Wählbarkeit des Pfarrers zu diesem Amt ausgeschlossen, und nun kommt das Herrenhaus und stellt diese mit einer impotanten Mehrheit der Volksvertretung verworfene Bestimmung wieder her. Der geborene Vorsitz des Geistlichen sowohl als die Wählbarkeit ist eine durchaus falsche und unpassende Uebertragung einer protestantischen Einrichtung auf die ganz anders gearteten katholischen Verhältnisse. Der katholische Kirchenvorstand hat nur mit der Vermögensverwaltung zu thun, der evangelische hat sich auch mit innern Kirchenangelegenheiten zu befassen, mit Kirchenzucht und Liturgie, mit Ausschluß eines Mitgliedes von den Sacramenten u. dgl. Nach der katholischen Kirchenverfassung dagegen bleibt der Priester in dem ganzen innern Bereich der kirchlichen Angelegenheiten absolut Herr ohne irgend welche Beschränkung von Seiten der Laienmitglieder des Kirchenvorstandes. Fügt man zu dieser souveränen Stellung des Priesters auch noch den Vorsitz und die Geschäftsleitung in den Vermögensangelegenheiten hinzu, so ist es besser, noch einen Schritt weiter zu thun und auf die Einführung freier Formen der Selbst-Verwaltung in die absolutistische Verfassung der Römischen Kirche überhaupt zu verzichten. Zudem befindet sich der katholische Pfarrer in der unbedingtesten Abhängigkeit von seinem Bischof, wie kann ein so blinder Gehörtes Werkzeug der Vertreter der Selbstständigkeit der Kirchengemeinde gegenüber dem Bischof werden? Auch kennt der größte Theil der katholischen Bevölkerung, welche überhaupt eine Theilnehmung der Gemeinde an der Vermögensverwaltung besitzt, den Vorsitz des Pfarrers gar nicht; derselbe ist in dem ganzen Gebiet der Französischen Gesetzgebung, in Frankreich, Belgien, auf dem linken Rheinufer ausdrücklich ausgeschlossen. Und auch die Besorgniß, es werde sich in vielen Landgemeinden außer dem Pfarrer kein tauglicher

Mann zur Uebernahme des Vorsitzes finden, ist nicht stichhaltig, wenigstens spricht dagegen die in Frankreich und anderwärts gemachte Erfahrung. Alle diese Erwägungen, welche im Abgeordnetenhause eindringlich geltend gemacht wurden, hat das Herrenhaus für nichts geachtet und das Gesetz damit seiner wirksamsten und werthvollsten Bürgschaften für eine freie und selbstständige Thätigkeit der Gemeinde beraubt. Sodann hat das Herrenhaus die den Bischöfen vorgeschriebene Erklärung, in allen Punkten diesem Gesetze gehorsam sein zu wollen, durch Streichung der Worte „in allen Punkten“ ganz unnothiger Weise ermäßigt und den Bischöfen die Möglichkeit erleichtert, durch eine hinterhältige und unbestimmte Erklärung sich den Genuß der ihnen im Gesetze eingeräumten Rechte und Befugnisse zu sichern. Und endlich hat das Herrenhaus auch noch die Bestimmung gestrichen, welche das Vermögensverwaltungs-gesetz in Verbindung mit dem Sperrgesetz brachte und den von letzterem betroffenen Geistlichen auch die Bezüge aus dem Gemeindevermögen entziehen wollte, im Falle dasselbe sich unter kommissarischer Verwaltung des Staats befände. Schon das Abgeordnetenhause hatte in diesem Punkte den ursprünglichen Antrag abgeschwächt und die allgemeine Sperrung der Einkünfte aus dem Kirchenvermögen auf den Fall der kommissarischen Verwaltung beschränkt, und nun wird das Gesetz auch noch dieses finanziellen Pressionsmittels auf die widerseztlichen Geistlichen entleert. Ob der Entwurf in der vorliegenden verkommenen und veräfferten Gestalt auf Annahme von Seiten der Volksvertretung rechnen kann, bleibt sehr fraglich; es ist leicht möglich, daß Angesichts der tiefgreifenden Umgestaltung von Seiten des Herrenhauses das wichtige und werthvolle Gesetz in dieser Session nicht zu Stande kommt; zum mindesten werden langwierige neue Beratungen und Unterhandlungen erforderlich. Wir wollen wenigstens hoffen, daß das Schicksal des Vermögensverwaltungsgesetzes nicht ein ungünstiges Vorzeichen für andere Vorlagen sei und daß das Herrenhaus in den anderen bedeutsamen Angelegenheiten, an welche es nunmehr herantritt, namentlich in den Selbstverwaltungsgesetzen, seinen Abänderungsseifer etwas mehr zügle.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 25. Mai. Was über den Eindruck der bekannten Rede des Grafen Münster bei dem Banket des Nationalklubs in London auf die hiesigen maßgebenden Kreise bisher mitgetheilt worden, wird mit einiger Vorsicht aufzunehmen sein. Die Kombination hat dabei sichtlich nur von der Oberfläche der Erscheinungen geschöpft, ohne sich um den tiefer liegenden Grund der Verhältnisse zu kümmern. Wenn sogar von einem bevorstehenden Wechsel auf dem Posten des Deutschen Votschafters in London gesprochen wird, so ist das einfach blinder Eifer, der mit den Konsequenzen einer Handlung fertig ist, ehe Motiv und Tendenz der letzteren selbst auch nur festgestellt sind. Es gehört überdies auch bekanntlich nicht zu den Höflichkeitlichkeiten des diplomatischen Dienstes in Preußen, Gesandte wegen ihres politischen Verhaltens in einzelnen Fällen ohne Weiteres aus ihren Stellungen zu entfernen. Solche Veränderungen pflegen, wenn sie überhaupt erfolgen, immer erst geraume Zeit später stattzufinden, damit der Kausalzusammenhang von keiner Seite ausgeteilt werden kann. Was den Fall des Grafen Münster betrifft, so hört man aus Kreisen, die um die Stimmung wissen können, daß, wenn überhaupt von einem „Mißfallen“ in dieser Angelegenheit die Rede sein könnte, dies weit mehr durch die Erklärungen des Mr. Disraeli als durch die Aeußerungen des Grafen Münster hervorgerufen sei. Deutschland hat seiner Zeit keinerlei Anfrage an die Englische Regierung gerichtet, ob Provokationen wie diejenigen des Cardinals Manning dem „Vrauche“ unter fremden Regierungen entsprächen, obwohl das Britische Kabinets damals kein Wort der Mißbilligung oder des Bedauerns gegen dieselbe hatte. Wenn also Herr Disraeli für gut befand, an die Tischrede des Deutschen Votschafters den Maßstab des „diplomatischen Brauchs“ zu legen, so hätte die Deutsche Regierung allen Grund, gewisse Vorgänge in England an der Hand des internationalen Brauchs zu prüfen. Eine Desavouirung des Grafen Münster von Seiten seiner Regierung bei dieser Gelegenheit würde eine Rücksichtnahme auf den Englischen Konservatismus in sich schließen, zu welchem man bei den eigenthümlichen Tendenzen desselben Deutscherseits sehr wenig Lust zu spüren scheint.

* Die Organisation unseres neuen Reichsbank-Instituts wird mit großem Eifer betrieben. Seitens der hiesigen Hauptbank sind bereits nach Dresden, Leipzig und Chemnitz erfahrene und geschulte Beamte entsendet, die alles vorbereiten um in

der kürzesten Frist Filialinstitute dafelbst zu errichten. Als diejenigen Städte, in denen dann zunächst ähnliche Institute errichtet werden sollen, werden uns ferner Mannheim, Mainz und Braunschweig genannt. In dritter Reihe für die Errichtung neuer Bankfilialen soll sodann Würtemberg und demnächst Bayern stehen. Insgesamt sollen etwa 15 Städte für die Errichtung neuer derartiger Institute in Aussicht genommen sein. Von der hiesigen Hauptbank steht eine größere Anzahl älterer Beamten ihrer desfalligen Verlegung nach Süddeutschland und Mitteldeutschland entgegen. — Uebrigens hören wir, daß der Kaiser am 21. d. M. das neue vom Bundesrath berathene Bankstatut bereits vollzogen hat und der Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und Preußen wegen Erwerbung der Preussischen Bank unterzeichnet ist.

* Bekanntlich schreibt das Gesetz vom 21. Dezember 1874 betreffend die Ausgabe von Banknoten vor, daß die auf Thalerwährung lautenden Banknoten nicht eingezogen und in solche Banknoten, die auf Reichswährung lauten, umgetauscht werden sollen. Seitens des Reichsfinanzamts sind die betreffenden Bankinstitute aufgesordert worden, nunmehr schleunigst diesen Bestimmungen des Gesetzes nachzukommen.

* Auf eine Anfrage des hiesigen katholischen Probstes, Herzog, beim Polizeipräsidenten ist seitens des letzteren nunmehr ein ausdrückliches Verbot der für den kommenden Sonntag in Aussicht genommenen Frohnleichnamsprozession ergangen, welches mit der Rücksicht auf das öffentliche Interesse motivirt wird. Ähnliche Verfügungen sind auch in anderen Orten der Monarchie von den Polizeibehörden erlassen worden und selbst in Posen sollen die Prozessionen diesmal nur in dem beschränkten Umfange gestattet werden, wie sie vor Erlaß des Vereinsgesetzes existirten.

* Fürst Gortschakoff, der sich bekanntlich von Berlin nach Baden-Baden begeben hat, soll dort eine so angestrenzte Thätigkeit entwickeln, wie in seinen beschäftigsten Momenten zu St. Petersburg. Er steht des Morgens um sechs Uhr auf und liest die eingegangenen Sachen bis acht Uhr. Dann durchsieht er alle diejenigen Artikel, die ihm sein Privatsekretär als bemerkenswerth in den Europäischen Hauptjournalen angezeichnet hat, — eine Arbeit, welche bis zehn dauert. Hierauf nimmt er sein Dejeuner ein und macht eine einstündige Promenade. Nach der Rückkehr von derselben empfängt er Besuche bis gegen vier Uhr. Eine Hauptzerstreuung bietet ihm die Lectüre von Briefen vornehmer russischer Damen aus allen Theilen der Welt. Durch diese Korrespondenzen erhält er sich auf dem Laufenden über das, was man in den Salons und den politischen Kreisen spricht und denkt. An jedem Abend nach dem Diner begiebt sich der Fürst in die Villa Mesmer zur Kaiserin Augusta, die alle distinguirten Personen des Orts um sich vereinigt. Dies bewegte Leben soll keineswegs nach dem Geschmack des Fürsten Gortschakoff sein und er erwartet deshalb mit Ungebuld die Zeit, wo das wärmere Wetter in der Schweiz ihm gestatten wird, sich nach Unterlaken zu seinem Sohn, dem russischen Gesandten bei der Eidgenossenschaft zu begeben.

Stettin, 24. Mai. (Pastor Quistrop) in Ducherow macht in der Deutschen Wacht bekannt, daß er die in den offenen Briefen an den Präsidenten des Oberkirchenraths und an den Kultusminister begangene Mißthatverletzung gegen seine kirchlichen Oberen durch ehrlüche Abbitte gesühnt habe, daß diese Sühne auch acceptirt worden, und daß er das Confessorium in Stettin um Erwirkung eines provisorischen Parallel-Formulars für die kirchliche Trauung gebeten habe, welches er bis zur definitiven Ordnung durch die Generalsynode gebrauchten möchte und welche die vom Oberkirchenrath selbst als zulässig statuirte Einschaltung des Zusammenstehens im Namen Gottes vor, mit und neben dem Segen enthalte. Zugleich fordert er seine Amtsbrüder auf, baldmöglichst gemeinsame Bitten an den Oberkirchenrath wegen provisorischen Erlasses eines solchen Formulars zu richten.

Julda, 23. Mai. Ueber die kürzlich in Prag erfolgte Auslieferung der Kurhessischen Silberkammer an die Preussische Krone erzählt die „N. A. Z.“ nähere Details, welche ergeben, daß jener einen Werth von etwa 270,000 Mk. repräsentirende Schatz an den Landgrafen von Rumpenheim abgeliefert worden ist; der Landgraf hat ihn nach seinem hiesigen Schlosse bringen lassen.

Darmstadt, 21. Mai. Heute wurde der Hessische Landtag in feierlichem Akte geschlossen. Vor Vorlesung des eigentlichen Landtagsabschiedes — ein umfangreiches, sämmtliche zur Verathung gelangene Gesetze, Vorlagen und Anträge resumirendes Aktenstück — gab Ministerpräsident Hofmann eine Darlegung der Motive, welche die Regierung bei den

wichtigsten Gesetzen, insbesondere den Verwaltungs- und Kirchengesetzen, geleitet hatten. So hat denn ein an Begräbnissen reicher Landtag sein Ende erreicht. Da die Regierung den Willen hat, das nächste Budget rechtzeitig d. h. noch in diesem Jahre und vor Beginn der neuen Finanzperiode zum Abschluß zu bringen, werden die Vorbereitungen zu den Neuwahlen für die ausgeloste Hälfte der Abgeordneten der zweiten Kammer sofort nach Schluß des Landtages in Gang gesetzt, so daß der nächste Landtag schon im Herbst d. J. zusammenzutreten kann.

Mannheim, 22. Mai. Bei der heute vorgenommenen Wahl des Stadtraths wurden der Fr. 3. zufolge sämtliche Candidaten der demokratischen Partei — bis auf 2 bereits seit 1871 Mitglieder des Gemeinderaths — mit großer Majorität gewählt. Die nationalliberale Minorität des Wahlkörpers übte durch Abgabe unbeschriebener Stimmzettel eine Art von Wahlenthaltung aus.

Frankreich.

Paris, 22. Mai. [Special-Correspondenz.] Wie sich in Frankreich Alles rasch abmüht, so sind auch die Wallfahrten im Vergleiche mit der Vorjahre sehr in Verfall gerathen. Der Monat Mai, in welchem vor einem Jahre die Pilgerschaften in höchster Blüthe standen, zeigt sich diesmal höchst unfruchtbar. Die und da werden Versuche gemacht, den alten Eifer anzufachen und in Paris sieht man zuweilen Pilgerzüge innerhalb der Parochie. Abbés im Fialer an der Spitze, hinter sich zu Fuß die große Heerde der Gläubigen, gewöhnlich nur aus Frauen und Kindern bestehend, während den Schluß die Wagen einiger vornehmen Damen oder alten Sportsman machen, die sich in die weichen Kissen drücken und den Rosenkranz ostentabel durch die Finger drehen. Aber es ist kein rechter Zug in dem Allen und nur eine schwächliche Kopie dessen, was in den letzten Jahren darin geleistet wurde. Es geschieht nichts Neues, Packendes, nicht das geringste Wunder ereignet sich mehr. Salette steht vereinsamt, Notre-Dame und Lourdes bleiben unthätig und Paray-le-Monial ist in eine tiefe Melancholie versunken; selbst Sainte-Amand-Mauray, welches sich seit Jahren des größten und treuesten Anhangs rühmen dürfte, ist verlassen als je und macht nicht mehr von sich reden. Mit Reiz sieht man daher von klerikaler Seite auf Belgien, wo die Wallfahrten in so üppiger Blüthe stehen. In der Nähe von Gent zu Dostader hat man eine Grotte und eine Quelle entdeckt, welche nicht nur derjenigen von Lourdes aufs Haar gleicht, sondern auch dieselben Wunder thut, wie jene. Der Pilgerstrom dahin ist ein unübersehbarer und selbst das französische Flandern stellt ein sehr bedeutendes Kontingent dazu. Hievon abgesehen, haben die hiesigen Klerikalen aber nicht zu kagen. Sie verfügen immer noch über großartige Mittel, um ihre Pläne durchzusetzen. Wer einen Begriff davon haben will, braucht nur die Arbeiten in Augenschein zu nehmen, welche auf dem Montmartre zum Bau der Kirche du Sacré Coeur im Gange sind, deren Grundstein in etwa 8 Tagen gelegt werden soll. Alles macht den Eindruck, daß dieser Bau als ein wahrhaft nationales Werk angesehen wird. Der Kriegsminister hat die Militärkommandos angewiesen, während der Ernte die ländlichen Soldaten zu beurlauben, damit dieselben an den Erntearbeiten Theil nehmen können; doch ist hinzugefügt, daß früherem Gebrauche entgegen, keine Pferde an die Landwirthe verliehen werden dürfen. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die verfügbaren Mittel für die Remonte der Armee durchaus unzureichend sind, der Pferdebestand ist daher ein äußerst niedriger, doch hofft der Minister noch weitere Mittel zu beschaffen und vielleicht noch vor Abschluß der Ernte der Landwirtschaft beistehen zu können. — Die heutigen Blätter geben über das neue Wahlgesetz für die Deputirtenkammer folgende Analyse. Das Alter der Wahlfähigkeit ist 21 Jahre; um wahlfähig zu sein, muß man sich nach einer Periode 6 Monate, nach einer andern ein Jahr an einem Orte aufgehalten haben. Es findet ein Scrutinium nach Arrondissement der Art statt, daß solche mit mehr als 100,000 Einwohnern in zwei Wahlbezirke getheilt werden, von denen jeder einen Deputirten wählt. Militärpersonen im Dienst und in Urlaub sind nicht wahlfähig. Die Kolonien verlieren das Recht, Deputirte zu wählen; die Abgeordneten werden auf fünf Jahre gewählt und die Zahl der Vollvertreter wesentlich vermindert. — Der Wiener „Neuen Freien Presse“ ist durch ein Regierungsbefehl die freie Circulation in Frankreich, welche ihr seit einiger Zeit untersagt war, wieder gestattet worden.

Das Tagesereigniß ist das von der Regierung erlassene Verbot der Festlichkeiten, die für den 29. Juni zur Grundsteinlegung der Kirche du Sacré Coeur auf dem Montmartre projektiert waren. Die „Gazette de Nimes“ brachte gestern die Nachricht zuerst, heute wird sie von dem „Univers“ bestätigt, der natürlich von Klagen überfließt. Das Verbot scheint überhaupt nur ein Vorläufer ähnlicher Maßregeln zu sein; die Berichte aus dem Auslande haben dem Kabinete die Ueberzeugung beigebracht, daß die übertriebenen religiösen Manifestationen Frankreich nur Schaden bringen können. Von wesentlichem Einflusse auf diese neueste Stimmung war auch der Deutsch-Belgische Konflikt und die turbulenten Ereignisse in Gent, Bütlich und andern Orten, die durch den Uebermuth der Klerikale provocirt wurden. Großes Aufsehen macht der Brief eines Russen an das „Journal des Debats“, in welchem es direct ausgesprochen wird, daß die größte Gefahr für Frankreich in dem Ultramontanismus liegt. Zugleich zerstört dieses aus Ems datirte Schreiben, das einer der einflußreichsten Persönlichkeiten am Russischen Hofe zugeschrieben wird, alle Illusionen bezüglich der Haltung Rußlands und schenkt reinen Wein über die Absichten Deutschlands sein. Der Brief, der heute von fast allen Blättern wiedergegeben wird, dürfte von den heilfamsten Folgen sein. Die bezügliche Stelle lautet: „Wenn in der Politik Deutschlands in Bezug auf Frankreich ein bestimmtes politisches Programm vorhanden

ist, so ist es das, sich nicht in innere Angelegenheiten zu mischen. Während des Krieges haben die Deutschen mit allen Parteien zu unterhandeln versucht; sie wollen eben nur eine Regierung finden, die den Frieden wie man ihn zu diktiren gezwungen war, unterzeichnen konnte. Heute noch beobachten sie dasselbe Verfahren und beschäftigen sich nur mit Französischen Angelegenheiten soweit sie selbst von ihnen berührt werden. Vielleicht wäre es möglich, daß unter gewissen Voraussetzungen z. B. dem Siege der monarchischen Partei, Deutschland sich veranlaßt fühlte, eine Bewegung zu machen, doch scheint etwas Derartiges nicht in Aussicht. Was mir am gefährlichsten für Frankreich dünkt, das ist der Ultramontanismus. Der Kampf gegen die Römische Kirche ist jetzt die Hauptaufgabe Preußens; nach dieser Richtung fürchtet man auch am meisten und gerade hierin müht sich ihr auch die größte Zurückhaltung aufzulegen. Uebrigens ist das eure Sache und Deutschland wird eure Regierungen ungestört so lange walten lassen, wie es nicht durch sie bedroht wird — ein Fall, der nicht in eurem Interesse liegt und den zu provociren ihr wahrhaftig nicht in der Lage seid.“

England.

* Der Prinz von Wales begab sich gestern in Begleitung des Herzogs von Edinburgh, des Herzogs von Cambridge und des Prinzen Eduard von Sachsen-Weimar nach Portsmouth, wo er die Schiffe der Polarexpedition „Albatros“ und „Discovery“ sowie das Truppenschiff „Serapis“, in welchem er seine Reise nach Indien antreten wird, inspicierte. Heute wird die Kaiserin Eugenie die arktischen Schiffe in Augenschein nehmen. — Das Handelsamt hat vom Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten die Uebersetzung einer Verordnung der Russischen Regierung erhalten, welche die Einfuhr von Kartoffeln in allen Russischen und Finnischen Häfen, ferner den Import von Kartoffelschalen und Abfällen, sowie aller Kisten, Säcke u. s. w., die zum Transport von Kartoffeln verwendet werden, verbietet. Diese Maßregel ist zu dem Behufe ergriffen worden, um die Einschleppung des Koloradokäfers in Rußland zu verhindern. — In Cardiff fand gestern eine wichtige Konferenz zwischen den associirten Kohlengrubenbesitzern und ihren Arbeitern statt. In der ersten Zusammenkunft offerirten die 20,000 Hände repräsentirenden Deputirten eine Wiederaufnahme der Arbeit zu einer 7 1/2 pr. Lohnreduction. Dann substituirten sie 10 Procent. Schließlich wurde eine Vertagung der Konferenz bis Mittwoch erzielt, damit die Deputirten mittlerweile sich mit den Grubenarbeitern berathen können. Die Meister weigerten sich entschieden die 15 pr. Lohnreduction zu reduciren. — Die Kohlengrubenbesitzer von Dean Forest hielten gestern eine Sitzung, in welcher beschlossen wurde, im Hinblick auf die gedrückte Lage der Kohlenindustrie eine weitere Herabsetzung der Arbeitslöhne in Vorschlag zu bringen. — Die Königin wird der im Juli zu Portsmouth stattfindenden Eröffnung des neu angebauten Theiles der dortigen Werke beizuwohnen und zu gleicher Zeit das Thurnschiff „Inflexible“ das schönste Kriegsschiff der Marine, dessen Armatur aus einer 81 Tonnen schweren Kanone besteht, vom Stapel gelassen werden.

Italien.

Der „Times“ wird von ihrem Pariser Correspondenten geschrieben: „Im Publikum war seit einiger Zeit die Rede von Unterhandlungen, die zwischen dem Quirinal und dem Vatican, d. h. zwischen dem Könige von Italien und dem Papst eröffnet worden seien. Es hieß, daß die Italienische Regierung Signor Cadorna von London als eine dem Vatican besonders angenehme Person abberufen hätte und daß er zum Präsidenten des Staatsrathes ernannt worden sei zu dem Zwecke, den Papst, wenn die Zeit erschienen sei, um diese Unterhandlungen zu einer Pointe zu bringen, durch seine Anwesenheit zu beruhigen. Es wurde überdies hinzugefügt, daß das Italienische Kabinete sich mit den Jesuiten über einen modus vivendi geeinigt habe, wofür diese Körperschaft sich verpflichtet hätte, einen Italiener als Nachfolger des gegenwärtigen Papstes wählen zu lassen. Nun, die Wahrheit ist, daß Alles dies auf nichts Ernstlichem basiert ist, daß keine Unterhandlungen begonnen worden und daß alle die angeführten Hypothesen rein imaginär sind. Was indeß auf Wahrheit beruht, ist, daß eine wirkliche Pacificirung zwischen den zwei Höfen vorhanden ist. Die Italienische Regierung zeigt sich nicht allein geneigt, sondern wünscht mit dem Vatican in Freundschaft zu leben und Viktor Emanuel hat bisher nichts gethan oder irgend etwas gesagt was darauf hindeuten könnte, daß für seine jetzige Stellung etwas zu fürchten sei.“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 24. Mai. Der heutige Staats-Anzeiger demontirt nicht nur das angebliche Deutsche „Rundschreiben“ wegen des Cadresgesetzes, sondern auch, daß in irgend einer anderen Frage die Vertreter Deutschlands mit Instruktionen dieserhalb versehen worden und daß hierin der Grund für die Kriegsvorfürchtungen zu finden sei. Ob damit auch demontirt werden soll, daß die Vertreter Deutschlands in Petersburg, Wien und London das Cadresgesetz vertraulich und mündlich überhaupt erörtert hätten, muß man vorerst dahin gestellt sein lassen und die Aufklärung der Widersprüche, in welche auch zahlreiche offiziöse Meldungen der letzten Zeit mit diesem Dementi gerathen, von der Zeit erwarten. — 25. Mai. Das gestrige Dementi des Reichs-Anzeigers macht in der politischen Welt ein begriffliches Aufsehen Mehrfach wurde constatirt, daß, wenn in Abrede gestellt wird, daß das Cadresgesetz Deutscherseits überhaupt irgendwie vertraulich und mündlich erörtert worden sei, die bekannten Nachfragen verschiedener Regierungen in Paris nur

durch die Sprache der Presse veranlaßt werden konnten. Die Marnnachrichten der letzten Wochen würden daher doppelt unerklärlich bleiben. — Die gestrige Antwort Disraeli's im Parlament beweist übrigens, daß man in London schon vor dem Eintreffen des Russischen Besuchs jede Friedensintervention als gegenstandslos erkannt hatte, wodurch die frühere Darstellung der Times widerlegt wird.

Amklam, 25. Mai. Nach amtlicher Mittheilung wurde bei der heute hier stattgehabten anderweiten Wahl eines Abgeordneten zum Preussischen Abgeordnetenhaus der Kreisrichter Maß hier (früher in Cammin) mit 172 Stimmen gewählt; der Candidat der konservativen Partei, Graf Schwerin-Pukar, erhielt 72 Stimmen.

Fulda, 25. Mai. Heute verkauften die hiesigen Beneficentinnen ihr ganzes Besitzthum an drei hiesige Bürger für 25,000 Thaler.

München, 25. Mai. Ihre K. K. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin des Deutschen Reiches und von Preußen sind heute Nachmittag nach Regensburg abgereist. Dieselben gedenken dort einen Tag zu verweilen.

Wien, 25. Mai. Das Polizei-Präsidium wurde aus Rom benachrichtigt, daß der Jesuitengeneral Beck durch Vermittlung des Wiener Jesuitenprovincialis ein Schreiben erhalten habe, dessen Verfasser sich zur Ermordung des Fürsten Bismarck angeboten gegen 200,000 Fl., welche gleich, und eine Million, welche nachher bezahlt werden solle. Ein Unbekannter habe den Brief in das Wiener Jesuitencollegium gebracht und einen Zettel hinterlassen, er werde später Antwort holen. Hierbei wurde er verhaftet und als der Comptoirbeamte Wiesinger, der 35 Jahre alt ist und mit seiner Familie von 50 Fl Monatsgehalt lebt, erkannt. Brief und Zettel haben grundverschiedene Handschrift, daher wird der Complice gesucht.

— Wie die „Presse“ erfährt, soll Josef Wiesinger nicht der Urheber des Attentates gegen den Reichskanzler Fürsten Bismarck sein. Der Plan sei vielmehr von einer anderen Persönlichkeit angezettelt, welche noch nicht ausfindig gemacht sei. Dieselbe habe auch den bereits anderweitig erwähnten Brief geschrieben, in welchem das Anerbieten, das Attentat verüben zu wollen, gemacht wurde. Indes habe Wiesinger um den Inhalt des Briefes gewußt und die Bestellung desselben sowie die Abholung der Antwort übernommen, wofür ihm ein Votenlohn von 2000 Gulden, sowie ein Anteil an der noch zu verdienenden Summe zugesichert worden sein. Ein aus klerikalen Kreisen Roms stammendes Telegramm der „Presse“ glaubt versichern zu können, daß dem Jesuiten-General Beck weder von Josef Wiesinger noch von irgend jemand Anderem in irgend einer Form ein Antrag auf ein Attentat gegen den Deutschen Reichskanzler zugestellt worden sei.

— 26. Mai. Den Morgenblättern zufolge war das Schreiben Wiesinger's an den Jesuitenprovincialpater Emilian Bülow gerichtet. Dem Schreiben zufolge sollte Bülow die Vermittlung mit dem Jesuitengeneral Beck übernehmen. Nach der Aussage der Sachverständigen rührt die Schrift des Briefes und des beigelegten Zettels von derselben Hand her. Wiesinger ist 37 Jahre alt, aus Mähren gebürtig, früher Expeditior der neuen Wiener Omnibus-Gesellschaft, seit 2 Jahren Diurnist und verheirathet.

London, 25. Mai. Die Pall Mall Gazette meldet: Der Sultan von Zanzibar trifft in London am 8. Juni ein; freundschaftlicher Empfang wird vorbereitet.

Versailles, 26. Mai. Die Nationalversammlung wählte bisher für die Dreißigercommission nur 13 Mitglieder definitiv, wovon 7 zugleich auf den Candidatenlisten der Rechten und der Linken, 6 auf der Liste der Linken allein figurirten. Die Candidaten, welche demnach die größte Stimmenzahl erhielten, gehörten sämmtlich der Linken an. Die Gruppe Wallon hatte keine besondere Candidatenliste aufgestellt.

Paris, 26. Mai. Die „Ag. Havas“ veröffentlicht ein officiöses Communiqué, welches die Zeitungsnachricht, Décazes habe der Berliner Regierung wiederholt die friedlichen Gesinnungen Frankreichs versichert, für unbegründet erklärt. Die friedlichen Gesinnungen Frankreichs seien ohnehin unzweifelhaft. Ebenso sei die Nachricht, die Französische Regierung habe die Ausführung der von der Nationalversammlung beschlossenen Militärreorganisation suspendirt, unbegründet.

Rom, 25. Mai. Die Königin Josephine von Schweden wurde heute Vormittag vom Papste in Audienz empfangen und beehrte hierauf den Cardinal Antonelli mit ihrem Besuch.

Brüssel, 25. Mai. Der Minister des Auswärtigen hat dem Deutschen Gesandten, Grafen Perponcher, bei der Mittheilung der auf die gerichtliche Voruntersuchung in dem Prozesse wider Duchesne bezüglichen Actenstücke zugleich eine Note überreicht. In der Note wird bemerkt, die Deutsche Regierung werde sich überzeugen, daß die Untersuchung gegen Duchesne mit der größten Sorgfalt geführt worden sei. Dieselbe habe zu dem Resultate geführt, daß andere Beweise als die bekannten Briefe gegen Duchesne nicht beizubringen wären, und daß keine Handlung festzustellen wäre, welche eine Anwendung der Strafgesetze statthaft erscheinen ließe. Die Note hebt hervor, daß die Gesetzgebung Belgiens, wie hienieden verschiedener anderer Staaten keinerlei Strafbestimmungen für Handlungen, wie sie Duchesne vorgeworfen werden, enthalte. Die Regierung werde jedoch, ohne den Vorgang anderer Staaten abzuwarten oder ihre desfallsigen Beschüsse von Gegenseitigkeit abhängig zu machen im Parlament eine Vorlage einbringen, wonach das Erbieten oder der Vorschlag, ein schweres Attentat gegen eine Person auszuführen zu wollen, als Drohung mit schwerer correctioneller Strafe geahndet werden soll, auch wenn das Anerbieten seitens der Person, der es gemacht, nicht genehmigt (non agréé) worden ist. Die Note spricht schließlich die Hoffnung aus, daß diese Vorlage von dem Parlament

günstig aufgenommen und von dem Gewissen der Nation werde gutgeheißen werden.

In der heutigen Sitzung des Senats gelangten die vom Minister des Auswärtigen gestern überreichten zwischen der Deutschen und der Belgischen Regierung gewechselten diplomatischen Actenstücke zur Besprechung. D'Anethan (von der Rechten) sprach sich über das Verhalten des Cabinets in zustimmendem Sinne aus und schloß sich den bezüglichen vom Finanzminister Malou in der Deputiertenkammer abgegebenen Erklärungen an. Gleichzeitig suchte er das Belgische Episcopat gegen die Beschuldigung zu rechtfertigen, daß es dasselbe an patriotischem Sinne fehlen lasse und verlangte Aufklärung über die Hindernisse, die die Freiheit des Cultus in Folge der jüngsten bedauerlichen Vorkommnisse bei Abhaltung von Processionen erfahren habe. Dolez (von der Linken) bedauert die von den Bischöfen geführte Sprache und tadelt besonders lebhaft den Hirtenbrief des Bischofs von Namur, giebt jedoch zu, daß die Sprache des Klerus in Folge des von der Regierung ausgeübten Einflusses eine weniger aggressive geworden sei. Redner protestirt mit aller Bestimmtheit gegen die Behauptung, daß Belgien mehr Sympathie für Frankreich als für Deutschland habe. Dolez und d'Anethan beantragen alsdann eine Tagesordnung, wonach der Senat unter völliger Billigung der von der Regierung gegebenen Ausführungen und im Anschluß an das entsprechende Votum der zweiten Kammer zur Tagesordnung übergeht. Der Finanzminister Malou kündigt darauf den Gesetzentwurf an, wonach das Anerbieten oder der Vorschlag zu schwerem Attentat straffällig sein soll. Im weiteren Verlauf der Debatte äußerte der Minister: Belgien müsse die Redefreiheit bei sich durchaus aufrecht erhalten, aber es sei notwendig, daß alle Meinungen in solchen Fällen, wo es sich um Vorgänge in anderen Ländern handle, in weiser und maßvoller Form zum Ausdruck gelangen. Der Minister schloß, indem er den Bürgermeister von Brüssel wegen der Energie beglückwünschte, mit welcher er am letzten Sonntag den Ruhestörungen entgegengetreten sei. Es sei zu hoffen, daß ähnliche Scenen sich nicht wiederholen werden. Die von Dolez und d'Anethan eingebrachte Tagesordnung wurde hierauf einstimmig angenommen.

Kopenhagen, 25. Mai. Der König und die Königin von Schweden sind heute hier um 3 Uhr Nachmittags gelandet. Die königl. Familie, das gesammte Staatsministerium der Schwedische Gesandte und die Spitzen der Civil- und Militärbehörden waren zum Empfange anwesend. Auf die Ansprache des Oberpräsidenten der Stadt Kopenhagen erwiderte der König von Schweden: „Es ist mein aufrichtigster Wunsch gewesen, daß mein erster Besuch der Hauptstadt Dänemarks gelte. Ich sage Ihnen meinen innigsten Dank für den mir zu Theil gewordenen freundlichen Empfang. Gestatten Sie mir, meine treue Freundschaft für den K'nig von Dänemark, die königliche Familie und Dänemark auszusprechen. Ich hoffe zuversichtlich, daß die brüderlichen Gefinnungen, welche Dänemark lange mit zwei nahe verwandten Ländern verbanden, zum Heile der Völker und der Könige werden gestärkt werden.“

Vocales.

* Für die Dauer der Provinzial-Gewerbeausstellung in Königsberg wird das „Memeler Dampfboot“ in 2 Exemplaren in der Vefehalle der Ausstellung ausliegen. Wir erlauben uns das inserirende Publikum hierauf aufmerksam zu machen.

* Auf dem dieser Tage in Berlin stattfindenden Handelstage wird Memel, wie die „K. S. Z.“ mittheilt, durch Herrn Commerzien- und Admiralsrath Heinrich Weller in Königsberg vertreten sein.

* Dem seitherigen Provinzial-Bischof Kroehnke in Preussens ist die erledigte Pfarrstelle an der evangelischen Kirche zu Szirgupönen, in der Diözese Gumbinnen, verliehen worden.

* Ein beachtenswerther Vergiftungsvorfall ist dieser Tage in Stettin mittels eines Hutes vorgekommen. Von der Firma Salkmann & Kohnke hier, wurde am Tage vor Pfingsten

ein Filzhut gekauft, mit dem der Käufer, ein Schuhmacher, im Feste, auf zwei Tage nach seiner Heimath Stargard, verreiste. Als bald stellte sich bei ihm, obgleich der Hut nicht im mindesten drückte, Kopfschmerz heraus und auf der Stirn bildete sich unter Geschwulst ein Ausschlag, dessen einzelne kleine Geschwüre in Eiterung übergingen. Auch die Augen entzündeten sich derart, daß sie fast zuschwollen und die Geschwulst sich mehr oder minder auch den übrigen Theilen des Gesichts mittheilte. Es lag nur zu nahe, daß diese Erscheinungen nur vom Tragen des Hutes herrührten, dieser wurde deshalb einem Gerichtsamter in Stettin zur Untersuchung übergeben, welcher konstatarie, daß das braune Schweißleber des Hutes mit gifthaltiger Anilinfarbe gefärbt sei, wie dies leider jetzt häufiger vorkomme. Eine Vergiftung resp. Entzündung sei unermesslich, wo dieser Farbstoff unmittelbar mit der menschlichen Haut in Berührung komme, was namentlich beim Hülfsmittel unausbleiblich sei. Nachdem auch ein Arzt dieses Gutachten bestätigte, wurde der Polizei von dem Vorfalle Anzeige gemacht und dürften nunmehr weitere Recherchen nicht ausbleiben.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Table with columns: Schiffsname, Capitän, Von, Mit, Adressirt an. Includes entries for Diana, Nicolaus Heinrich, Hoffnung, Laura, Die Blume, etc.

Wassertiefe des Seggats 17' 8", Strom aus. Wasserstand 11' 11", Wind SW.

Amlicher Königsberger Börsenbericht.

Königsberg, 26. Mai. (Producten-Bericht.) Weizen mitter, hochbunter loco per 1000 Kil. 127/28 pfd. 171 1/2 Mt. bez., 128 pfd. 175 1/2 Mt. bez., 131 pfd. 178 3/4 Mt. bez.; ruffischer — Mt. bez.; bunter loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; ruffischer — Mt. bez.; rother loco per 1000 Kil. 128/29 pfd. 173 1/2 Mt. bez., 132 pfd. 172 1/4 Mt. bez.; ruffischer 125 pfd. 153 Mt. bez. Roggen unverändert, inländischer loco per 1000 Kil. 121 pfd. 135 Mt. bez., 123 pfd. 138 1/4 Mt. bez., 123/24 pfd. 139 Mt. bez., 124 pfd. 140 Mt. bez., 125 pfd. 141 Mt. bez., 126 pfd. 141 1/4 Mt. bez.; ruffischer loco per 1000 Kil. 110 pfd. 111 1/4 Mt. bez., 110/11 pfd. 120 Mt. bez., 114/15 pfd. 125 Mt. bez., 118/19 pfd. 130 Mt. bez., 122/23 pfd. 132 1/4 Mt. bez., 124/25 pfd. 135 Mt. bez.; pro Mai — Mt. Br., — Mt. Gd.; pro Mai-Juni 135 Mt. Br., 132 Mt. Gd.; pro September-October 135 Mt. Br., 132 Mt. Gd.; ruffischer — Mt. bez. Gerste loco große per 1000 Kil. 123 Mt. bez.; kleine loco per 1000 Kil. — Mt. bez. Hafer loco per 1000 Kil. 128 Mt. bez., 144 Mt. bez.; ruffischer loco per 1000 Kil. 148 Mt. bez.; schwarzer 152 Mt. bez.; pro Mai — Mt. Br., — Mt. Gd.; pro Mai-Juni 150 Mt. Br., 146 Mt. Gd. Erbsen loco weiße per 1000 Kil. — Mt. bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Mt. bez. Bohnen loco per 1000 Kil. 177 1/4 Mt. bez. Weiden loco per 1000 Kil. 160 Mt. bez.

Leinfaat loco feine per 1000 Kil. — Mt. bez.; mittel loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Mt. bez. Rübfaat loco per 1000 Kil. Mt. bez. Dotterfaat loco per 1000 Kil. — Mt. bez. Buchweizen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. Buchweizengrülhe loco per 50 Kil. — Mt. bez. Haussaat loco per 50 Kil. Meesaat loco rotthe per 50 Kil. — Mt. bez.; loco weiße per 50 Kil. — Mt. bez. Lymothum loco per 50 Kil. — Mt. bez. Rüböl loco ohne Faß per 50 Kil. — Mt. bez. Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. Rüböl loco per 50 Kil. — Mt. bez. Leinöl loco per 50 Kil. — Mt. bez. Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco ohne Faß und Termine nicht gehandelt. Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 26. Mai. Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco und Termine matt, loco 55 Mt. Br., 53 Mt. Gd., 53 Mt. bez.; pro Frühjahr 54 Mt. Br., 53 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Mai-Juni 54 Mt. Br., 53 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juni 54 Mt. Br., 53 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juli 56 Mt. Br., 55 Mt. Gd., 55 Mt. bez.; pro August 57 Mt. Br., 56 1/4 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro September 58 1/4 Mt. Br., 57 1/2 Mt. Gd., 57 1/4 Mt. bez.

Berliner Börse.

Berlin, 25. Mai. Dem Verkehr fehlte heute mehr als gestern jede Anregung; selbst die auswärtigen Meldungen fanden nur wenig Beachtung und die Haltung konnte trotz der matten Pariser Notirungen als ziemlich fest bezeichnet werden. Namentlich lag für Franzosen und Lombarden etwas Deckungsbedürfniß vor, in Folge dessen in den genannten Papieren etwas größere Umsätze erzielt wurden. Der weitere Verlauf des Verkehrs ließ eine kleine Ab schwächung zur Haltung der Geltung kommen; auch der Schluß war wenig fest. Namentlich sollte in Rheinischen Eisenbahnactien ein größerer Stückeüberfluß zum Vorschein kommen. Wir notiren per Juni: Franzosen 531,50—2,50—2, Lombarden 229—30—28,50, Credit-Actien 426—6,50, Defferr. Papier-Rente 64,20, Türken 42,40, Consols 105,70, Disconto-Commandit-Antheile wurden per Ultimo zu 162,75—3—162,50 gehandelt, Dortmund Union zu 16,75, Laurahütte zu 104—103,25. Eisenbahnen stellten sich meistens niedriger, nur Altona-Kieler, Märkisch-Bosener Stamm-Prioritäten, Annähen und Galizier stellten sich höher. Banken und Industriepapiere lagen sehr still und fast ganz geschäftslos. Braunschw. Bank, Preuß. Boden-Credit, Productenhandelsbank und Centralbank für Banker fanden Beachtung. Fonds und Renten blieben ruhig bei mäßig fester Haltung. Rheinische, Rheinische und Stettiner Prioritäten fanden Nachfrage. Wechsel still. Geldmarkt geschäftslos. Schlusscourse um 2 1/2 Uhr. Franzosen 534,30, Lombarden 229,50, Defferr. Credit-Actien 427,50, Disconto-Commandit-Antheile 162,75, Laura 103,50, Dortmund Union —.

Berlin, den 27. Mai.

Table with columns: Location, Duration, Price. Includes entries for Amsterdam, London, Belgische Plätze, Paris, Petersburg, etc.

Telegraphischer Witterungsbericht

Table with columns: Ort, Barom., Temper., Wind, Allgem. Witterungsanfsicht. Includes entries for Memel, Gelsingfors, Petersburg, etc.

Dem Fräulein A. J. herzliche Gratulation und ein donnerndes Hoch zu ihrem heutigen Wiegensfeste, daß die ganze Loosenerstraße wiggelt und wackelt. Ein Gratulant.

Anzeigen.

Als Verlobte empfehlen sich: Auguste Neumann aus Memel, Franz Schulz aus Königsberg. Königsberg, den 26. Mai 1875

Heute Morgen 11 1/2 Uhr entschlief sanft nach 8 Jahre langem Leiden mein lieber Mann und unser guter Vater Heinrich Burckard im 49 Lebensjahre. Dieses zeigen tiefbetrübt an die Hinterbliebenen.

Schützengarten.

Heute Freitag, den 28. Mai 1875, Abend-Concert. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr. Schützengartenglieder zahlen nach Belieben.

Am Leuchtthurm. Sonntag, den 30. Mai 1875: Früh-Concert. R. Lande.

Sanssouci.

Sonntag, den 30. Mai 1875. grosses Militair-Concert

gegeben von der Kapelle des Dragoner-Regiments Prinz Albrecht von Preußen (Littauisch.) Nr. 1.

Programm.

- Erster Theil. 1) Der erste Frühlingssbote, Marsch von Neudorff. 2) Concert-Duverture Nr. 4 von Fr. Münter. 3) Kaiserstadt-Walzer von Abt (Es giebt noch 'ne Kaiserstadt, die heißt Berlin.) 4) Finale des 3. Actes aus der Oper „Maritana“ von Wallace. 5) Frühlingserwachen, Lied ohne Worte von Bach. Zweiter Theil. 6) Duverture zur „Sängersahrt“ v. Conrad. 7) Original-Cavatine von G. Haffelmann. 8) Cornelia-Polka v. A. Schiebold. 9) Der Neugierleitskrämer, großes und neues Potpourri v. Jul. Neudorff. Dritter Theil. 10) Duverture zur Operette: „Reichte Cavallerie von Suppé. 11) Nordisches Bouquet von Fr. Bach.

12) Quadrille über Motive a. d. D. „Cocca's Ransell“ von Strauß. 13) In Reih und Glied, Marsch von E. L. Urnath.

Entree à Person 5 Sgr. Familien zu 3 Personen à Person 4 Sgr. Anfang 4 Uhr. Hierzu ladet ein hochgeehrtes Publikum ganz ergebenst ein A. Berger.

Die Provinzial-Gewerbe-Ausstellung

zu Königsberg i. Pr. wird von Sonntag, den 30. Mai c., Nachmittags 2 Uhr, auf die Dauer von 6 Wochen, während der Tagesstunden von 10 bis 6 Uhr geöffnet sein. Der Eintrittspreis beträgt 1 Mark; an den Sonntagen, mit Ausschluß des Eröffnungstages, 1/2 Mark, Karten zum täglichen Besuche, auf den Namen ausgestellt, 6 Mark — Familientarten zum zehnmaligen Besuche 6 Mark.

Eisenbahn.

Die Herren, welche die Absicht haben, am 1. Juni bei der Eröffnung unserer langerehnten Eisenbahn, die Fahrt bis Pögegen resp. Liffit, hin und zurück mitzumachen, werden gebeten, zu einer kurzen Besprechung sich gefälligst Sonntag, den 30. Mai, Abends 6 Uhr, in der Bahnhof-Restaurations einzufinden

Anzeigen

für das „Memeler Kreisblatt“ werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von F. W. Siebert.

Einem geehrten Publikum Memels mache hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mich als Tischlermeister etablirt habe. Durch saubere Arbeit und reelle Bedienung, hoffe ich mir die Gunst eines geehrten Publikums zu erwerben. Hochachtungsvoll G. Zähning jun., Tischlermeister. Roggarden, Gr. Sandstraße 4.

Zum Stimmen der aus dem Magazin des Herrn E. T. Heben-Königsberg entnommenen und sonstiger Fortepianos, treffe ich in einigen Tagen in Memel ein. Bestellungen wird Herr Buchhändler E. Schöne die Güte haben für mich anzunehmen. G. Kamossa.

werden auf die Weide genommen bei Nettbohm, Libauerthor. Rube

Dem reisenden Publikum zur Nachricht, daß auf den Bahnhöfen Litzki und Pögegen sowie vor Hotel du Nord zum Anschluß an alle Züge vom 1. Juni c.

ein Omnibus à Person 1 Mark, Kinder 50 Pf. und Privat-Fuhrwerk à Person 1 Mark 50 Pf., Handgepäck frei, zur Verfügung steht

Fahrplan.

Abfahrt aus Litzki.

Morgens 6¹/₄ Uhr, vom Hotel du Nord, Abends 6 Uhr, vom Bahnhof.

Abfahrt aus Pögegen.

Vormittags 10¹/₂ Uhr, Abends 8³/₄ Uhr, vom Bahnhof, Litzki, im Mai 1875.

J. L. Rauschnig, Fuhrhalter.

Annoncen-Expedition

von

Johannes Nootbaar,

Haupt-Bureau: **HAMBURG.** Täglich directe Expedition von Annoncen in alle beliebigen Zeitungen zu deren Original-Insertions-Preisen ohne jeglichen Preis-Aufschlag.

Schriftliche Anfragen über Insertionen jeglicher Art werden sofort beantwortet.

Correspondenz franco gegen franco.

Bei Benutzung meines Instituts ist zunächst für die Interessenten, abgesehen von der Porto-Ersparung, die Bequemlichkeit verknüpft, dass, wenn ein Insertions-Auftrag auch für mehrere Zeitungen aufgegeben wird, doch nur ein Manuscript einzusenden ist.

Besonders aufmerksam gemacht wird ergebenst darauf, dass die **Nootbaar'sche Annoncen-Expedition** vermöge der geographischen Lage Hamburgs in lebhaftesten Geschäftsbeziehungen steht zu der Tagespresse Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Englands und aller überseeischen Länder und daher Insertions-Ordres dorthin billigt effectuiren kann.

Litzki-Zisterburger Eisenbahn.

Es soll die Lieferung von **15,000** Centoliter **New-Castler-Lamberts West-Hartley-Kohlen**, prima Qualität, zur Locomotivfeuerung im Wege der öffentlichen Submision vergeben werden.

Unternehmungslustige wollen ihre Offerten mit der Aufschrift „Kohlenlieferung für die Litzki-Zisterburger Eisenbahn“

bis zum 12. Juni c.

mit den anerkannten Lieferungs-Bedingungen an die Unterzeichnete einsenden. Die Lieferungsbedingungen können im Central-Betriebs-Bureau auf hiesigem Bahnhof eingesehen und von dort gegen Entrichtung von 75 Pf. Copialengebühr bezogen werden.

Litzki, den 24. Mai 1875.

Die Betriebs-Direction.



Auction.

Sonnabend, den 29. Mai c., Vormittags 10 Uhr,

am Theatergebäude

eine Partie gutes Rinderpöfelsteisch. **Sablowsky,** Auktionscommissarius.



Auction.

Mittwoch, den 2. Juni,

Nachmittags 2¹/₂ Uhr,

und die folgenden Tage, soll Ferdinandsplatz Nr. 3 der sämtliche Nachlaß der Frau **Bertha Picairn**, bestehend in:

Möbeln, Haus- und Küchengeräthe, Wäsche, Tischzeug, Betten, 1 wohlhaltener Flügel zc.

in öffentlicher Auction durch mich, gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden.

C. H. Froben, Makler.

Ein Pferd, 6 Jahre alt, soll Sonnabend, 29. Mai, Vorm. 11 Uhr, am Schauspielhause meistbietend verkauft werden. **Bergau.**

Sonnabend, den 29. d. M., Vormittags 11 Uhr, sollen am Schauspielhause 15 gute Elbinger Käse verkauft werden.

Sonnabend, den 29. d. M., Vormittags 11 Uhr, sollen am Schauspielhause 2 gute Pferdegeschirre nebst andern Sachen meistbietend verkauft werden.

Am 4. Juni c., Vormittags

wird auf dem Hofe der Posthalterei **Szameitkehmen**, Bahnhof **Stouischlen**, das Posthalterei-Inventar, bestehend in: 20 guten Pferden, 15 Postwagen — worunter ein neunspänniger, 2 vier- und sechs-spännige Reichsaisen, gedeckte und offene Packwagen — Geschirren und Postillonsmontirungen, in öffentlicher Auction verkauft werden, wozu Kauflustige einladen **Szameitkehmen**, den 26. Mai 1875.

O. Lambert.

Königsberger Pferde-Lotterie.

Ziehung **2 Juni 1875.** **2000 Gewinne.** Hauptgewinne: 5 complete feine Equipagen, als erster: ein hocheleganter Biererzug nebst Landauer. **30 Gewinne**, bestehend in Luxus- u. Gebrauchspferden zc. zc. Pooste à drei Reichsmark sind zu haben bei Herrn **Wilhm. Fischer** in Memel. Hp. 11465.

Der persönliche Schutz

Rathgeber für Männer jeden Alters, Hilfe bei (H. 01584.)

Schwächezuständen.

35. Aufl. 232 Seiten mit **60** anatom. Abbild. in Stahlst., in Umschlag versiegelt. **Originalausgabe von Laurentius.** Zu beziehen durch jede Buchhandlung, auch in **Stettin** von **L. Saunier's Buchhandl.**, sowie von dem Verfasser, **Hohestr. Leipzig.** Preis 4 Mark

1/2 Dkd. Engl. Maschinengarn

9 Sgr.

1/2 Dkd. Nähgarn 2 Sgr. 2 Pf.,

1 Dkd. Nipstümpfe 2 Sgr. 5 Pf.,

sowie sämtliche Auslagen zur Damen-

garderobe empfiehlt

Louis Perkuhn,

Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 16

Eine frische Sendung

schöner Apfelsinen u. Citronen

empfangen und offeriren billigt

W. L. Fahrenheitz Nachf.

Theer offerirt billigt

S. H. Berlowitz,

Thomasstr. 15/16.

Portland-Cement,

im Liebenhal'schen Dampfer lagernd, verkaufe um zu räumen, billigt.

Ed. Meyer.

Die erwarteten billigen

En tout cas

hat erhalten **C. L. Cron.**

Keinen Turndrill

sehr billig im Ausverkauf bei

J. F. Becker,

Fried.-Wilh.-Straße 31 u. 32.

Frischen besten

Englischen **Portland-Cement** empfing per Expres, Capt. Hamann, und offerirt billigt

F. R. Dittborn.

Kolberger

Speisefartoffeln

erwarte per Schiff **Auguste Eleonore**, Capt.

Klampe. **H. Lundgreen.**

Ein gutes **Arbeitspferd** fürs Ackergeschäft ist in der Expedition dieses Blattes als verkäuflich zu erlangen.

Ein starker und wachsender Newfoundlandländer Hund ist zu verkaufen. Wo sagt die Expedition dieses Blattes.

wird gekauft von

F. Voigt, Schiffbauplatz.

Fr. Voigt 1. Kl. d. 1/4 24 Mk. kauft

jeden Posten **Goldberg.**

Neue Friedrichstr. 71, Berlin.

Ein ein-spänniger leichter Spazierwagen wird zu kaufen gesucht. Abreisen sub X in der Exped. d. Bl. erbeten.

Eine goldene Uhr mit Kette

ist gestern Abend von 9 bis 10 Uhr auf dem Wege von der Bäckerstraße bis zur Post und zurück bis zum Thore verloren. Näheres in der Exped. dieses Blattes.

1 Thaler Belohnung.

Ein junger blauer Kaiser mit rothem Halsband ist vor einigen Tagen verschwunden. Wiederbringer erhält Baderstraße Nr. 5—6 obige Belohnung.

Ein **carriertes Laillentuch** ist gestern in der Töpferstraße verloren gegangen. Finde wird freundlichst gebeten, dasselbe in der Exp. d. Bl. abzugeben.

Ich suche einen Lehrling und einen Hausmann. **J. Seiffert.**

Es wird eine **Kellnerin**, die **treu** und **ausständig** ist, auch **Rittanisch** spricht, für ein größeres Gasthaus auf dem Lande von gleich oder im Laufe des Monats Juni bei hohem Gehalt gesucht.

Persönliche Meldungen werden mit Vorlegung der Zeugnisse entgegengenommen **Seilerstraße Nr. 3/4.**

In der **Milchniederlage** in der **Libauerstraße** wird eine **Milchfrau** zum **Ausfahren** der **Milch** vom **1. Juni** ab gewünscht. **Meldungen** daselbst.

Ein **sauberes Kindermädchen**, das auch etwas Handarbeit versteht, kann sich melden in der Königl. Bank, parterre, links!

Ein tüchtiges Dienstmädchen wird gegen hohen Lohn gewünscht **Festungsstr. 1.**

Eine **ausständige Mitbewohnerin** wird zu einer freundlichen Wohnung gesucht. Näheres bei **Frau Schwilb**, **Hofgartenstr. 6.**

Gutes Logis **Holzstraße Nr. 4.**

Ein möbl. Zimmer ist **Grabenstr. 16** z. hab.

Eine möblierte Stube ist zu vermieten **breite Straße 7.**

Zwei möblierte freundliche Zimmer sind an einen oder zwei Herren zu vermieten **breite Straße Nr. 8** (unten).

Zwei unmöblierte Zimmer, auf Wunsch auch möblirt, sind zu vermieten. Näheres **Marktstraße 30**, eine Treppe.

Eine untere Wohnung

von 6 Stuben mit allen Bequemlichkeiten, auch eine obere Wohnung von 4 Stuben ist zu vermieten **große Wasserstraße Nr. 28.**

Eine **separate** Wohnung von 2 Stuben, **Entree** und **Kabinet**, **Küche**, **Keller** zc. wird zum **1. Juli** für eine stille ff. Familie miethfrei. **Voelckner.**

Memel, den 9/21. Mai 1875.

Mitteltst Schreibens vom 2/14. Mai c. sub. Nr. 2750 theilt mir das Departement des Handels und der Manufacturen in St. Petersburg mit, daß von der Kaiserl. Russ. Regierung zur Verhütung der Einschleppung der Kartoffelkrankheit, die durch das Insect *Doryphora decempunctata* entstehen soll, die Einfuhr von Kartoffeln nach Rußland, Polen und dem Groß-Rußland, bis auf Weiteres verboten ist und soll die Durchführung dieser Verordnung so streng gehandhabt werden, daß es den Schiffscapitainen, Rahmschiffen und Bootsführern, unter keinem Vorwande gestattet ist, von ihren Fahrgästen selbst solche Kartoffeln an Land zu bringen, die sie als Proviant mit sich führen. Zuwiderhandelnde sollen mit Geldstrafen belegt, oder nach Umständen auch mit Gefängniß bestraft werden. Indem ich mich beile, von einer solchen Verordnung meiner Regierung Erw. Hochwohlgeboren in Kenntniß zu setzen, erlaube ich Sie dienstfertig, von dem Vorerwähnten dem hiesigen Schiffahrt treibenden Publikum auf geeignetem Wege, geneigtest Anzeige machen zu wollen.

Der Kaiserl. Russische Consul.

In dessen Vertretung:

(ges.) **A. von Schiebel.**

Memel, den 24. Mai 1875.

Vorstehendes bringt zur öffentlichen Kenntniß.

Der Landrath.

J. A.

Radefeldt, Kreis-Secretair.

Konkurs-Eröffnung.

Königl. Kreisgericht zu Memel.

Erste Abtheilung.

Memel, den 27. Mai 1875.

Vormittags 10 Uhr.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **A. Kleinte** zu Memel, ist der kaufmännische Konkurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf **den 27. Mai c.**, festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Rechts-Anwalt **Schleppps** zu Memel bestellt. Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem

auf den 5. Juni c.,

Vormittags 12¹/₂ Uhr,

vor dem Kommissar Herrn Kreisrichter **Schwarz,**

im Audienzzimmer des unterzeichneten Kreisgerichts anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Vertheilung dieses Verwalters oder die Bestellung eines andern einstweiligen Verwalters abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder andern Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der Gegenstände bis zum **1. Juli c.**, einschließlich dem Gericht oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte, eben dahin zur Konkursmasse abzuliefern. Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von dem in ihrem Besitz befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen. Zugleich werden alle diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zum **3. Juli c.**, einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnachst zur Prüfung der sämtlichen, innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, sowie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungspersonals

auf den 6. Juli c.,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem Kommissar Kreisrichter Herrn **Schwarz**, im Audienzzimmer zu erscheinen. Nach Abhaltung dieses Termins wird geegnetenfalls mit der Verhandlung über den Konkurs verfahren werden.

Zugleich ist noch eine zweite Frist zur Anmeldung bis zum **4. September c.**, einschließlich festgesetzt, und zur Prüfung aller innerhalb derselben nach Ablauf der ersten Frist angemeldeten Forderungen Termin

auf den 7. September c.,

Vormittags 10 Uhr.

vor dem genannten Kommissar anberaumt; zum Erscheinen in diesem Termin werden die Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen anmelden werden. Wer keine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizubringen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten ausserörtlichen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen. Diejenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Justizräthe **Voel** und **Lothe**, sowie die Rechtsanwälte **Lau** und **Weyhoffer** zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Memel, den 27. Mai 1875.

Königl. Kreisgericht.

Erste Abtheilung.

Bekanntmachung.

Der Kaufmann **Carl Friedrich Dau-**

bert zu Memel hat für seine Ehe mit **Car-**

roline Henriette, geb. **Dull**, durch Ver-

trag vom 18. Mai 1875 die Gemeinschaft

der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen

und dem Vermögen der Ehefrau die Eigen-

schaft des Vorbehaltenen beigelegt. Dies ist

eingetragen am heutigen Tage zufolge Ver-

fügung vom 24. Mai 1875 unter Nr. 150

des Registers zur Eintragung der Aus-

schließung der Gütergemeinschaft.

Memel, den 24. Mai 1875.

Königl. Kreisgericht.

Handels- und Schiffahrts-Deputation.

Bekanntmachung.

Memel, den 26. Mai 1875.

Montag, den 31. Mai c., Nach-

mittags 3 Uhr, sollen in dem Hause **Schle-**

wiesstraße Nr. 19

eine Kommode, ein Bettstell und ein Bü-

cherschrank

durch unsern Auktions-Commissarius meistbie-

tend verkauft werden.

Königl. Kreis-Gericht.

Erste Abtheilung.

Memel, den 25. Mai 1875.

Wegen Wiederherstellung der Gasleitung

durch die Dange, muß die Börsenbrücke

Montag, den 31. Mai, und möglicher-

weise **Dienstag, den 1. Juni**, geschlossen

bleiben. **Der Magistrat.**

Druck und Verlag von **J. W. Siebert** in Memel.

Verantwortlicher Redakteur **Dr. Riß** in Memel.

Beilage.

Beilage zu No. 121. des Memeler Dampfboots.

Freitag, den 28. Mai 1875.

Herrenhaus.

24. Plenar-Sitzung. Dienstag, den 25. Mai.

Präsident Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode eröffnet die Sitzung um 12 $\frac{1}{4}$ Uhr. Am Ministertisch: Cultusminister Dr. Falk, Justizminister Dr. Leonhardt, Ministerialdirector Dr. Förster, Geh. Rath Scholz u. A.

Im Herrenhause stand heute zunächst ein Antrag des Freiherrn von Senft-Pilsach zur Verathung, welcher von der Regierung eine Nachweisung über die von den Monaten October v. J. bis März d. J. an die Geistlichen auf Grund des Civilgesetzes gezahlten Entschädigungen verlangt. Der Antrag des Referenten Grafen von Schulenburg-Angern lautete auf Uebergang zur Tagesordnung, da eine solche Nachweisung zur Zeit unmöglich sei. Herr von Senft-Pilsach suchte dem gegenüber sein Verlangen als begründet nachzuweisen, wurde aber vom Cultusminister darüber belehrt, daß thatsächlich die beiden Voraussetzungen zur Ausführung der betreffenden Bestimmung des Civilgesetzes, nämlich der Nachweis des Schadens und die etatsmäßige Anweisung des Geldes noch nicht hätten eintreten können. Nachdem der Minister seine Bereitwilligkeit erklärt hatte, im Falle der Noth aus den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln gern Abhilfe zu gewähren, schloß sich das Haus dem Antrage des Referenten an und ging über den Gegenstand zur Tagesordnung über. In der sodann folgenden zweiten Verathung des Gesetzeswurfs über die Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens wies zunächst der Kanzler Dr. von Götzer den Vorwurf der Verschöpfung, daß mit dem Gesetze die Existenz und das innerste Wesen der katholischen Kirche verletzt werde, zurück. Die historische Deduction, welche der Redner zu diesem Zwecke gab, enthielt eine reiche Fülle thatsächlicher Beweismaterials und schloß mit der Erinnerung an den altgermanischen Grundsat: „wo wir nicht mithatzen, da wir nicht mitthaten“, welcher das Recht der Gemeinden an der Verwaltung unzweifelhaft begründe. Freiherr von Landsberg-Ossendack erblidete dagegen in der Vorlage eine thatsächliche Rechtsverletzung und suchte die Ausführungen des Vorredners zu entkräften. In der Specialdiscussion wurde an den Beschlüssen der ersten Sitzung nur eine unbedeutende redactionelle Veränderung vorgenommen und das ganze Gesetz darauf genehmigt. Dasselbe geschah sodann auch bezüglich des Klostergesetzes, zu welchem nur Graf von Landsberg zu einer längeren Ausführung über die Theorie des unbedingten Gehorsams das Wort ergriffen hatte. Die namentliche Abstimmung über das Gesetz ergab eine Majorität von 42 Stimmen für dasselbe. Mit der Erledigung einiger unwesentlicheren Kommissionsberichte schloß die Sitzung.

Berliner Briefe.

Wie in Rossini's „Zell“-Ouverture oder Beethoven's „Pastorale“ nach dem Ausstoben des musikalischen Gewitters allmählig wieder der Klang der Schalmeyen durch die erkochte Welt erklingt — den in der ersten freilich nur zu bald wieder die schmetternden kriegerischen Fanfaren und Sturmweihen ablösen — so hat merkwürdig schnell der schlachtfreudige Barbarengesang der Berliner Offiziellen und Disziplinären sich in die milden Klänge eines wohltemperirten und dirigirten Orchesters sanfter Friedensflöten gewandelt, welchen nur noch hier und da ein vereinzelter Wehe- und Jorneusruf über das Haupt der zum Schweigen gebrachten Kriegsdrommeten einen Beifall von Marx und Schärfe verleiht. Die Welt mag vielleicht Ursache haben, Kaiser Alexander eine Zeit lang als Friedensfürsten zu preisen. Die Dankbarkeit, welche sie denselben bereits für die größte That der Humanität in diesem Jahrhundert schuldet, würde jedenfalls nicht dadurch verringert werden, wenn er die Ursache gewesen wäre, Europa wenn auch nur für jetzt vor jenem gräßlichen Völkermorden zu bewahren, bei welchem, wie Carl Hillebrand einmal gewiß richtig prophezeite, „das zarte Pflänzchen Humanität mit den Wurzeln ausgegriffen“ werden würde.

Gegenwärtig ist nun der König von Schweden der Held des Tages in Berlin. Wohl durch die vielen und großartigen Vorbereitungen zur Feier seiner Anwesenheit am hiesigen Hofe besonders aufmerksam gemacht, spricht man nur von ihm, wenigstens noch mehr als von andern Tagesneuigkeiten, als da sind Sammlungen für eine „arme Actionarin der Nordbahn“ oder wiederholte Entdeckungen von Minister-Attentätern, von denen nur die Zeitungen, sonst hier Niemand etwas weiß. Die tannegießernden Politiker begrüßen die Anwesenheit des Schwedischen Königs paares in Berlin, da nun auch die Feier des 200jährigen Jubiläums der Schlacht bei Jüterbock bevorsteht, als ein Ereigniß von „möglicherweise doch politischer Bedeutung“. — Die Neugierigen, deren Zahl anlässlich des großen Mangels an Beschäftigung gerade jetzt in Berlin größer denn je ist, freuen sich auf die militärischen Schaulpiele, das „Erzieren im Feuer“, und das große Kontingent Berliner Planciers oder richtiger Dummker rüsten sich zur Fahrt nach Potsdam, wo das von der Anwesenheit der drei Kaiser und später des Perserkönigs bekannte großartige Nachfest im Park von Sanssouci in den nächsten Tagen vor den Schwedischen Gästen wiederholt werden soll.

Während das Herrenhaus mit Dampfgeschwindigkeit arbeitet, gehen die Ferien des Abgeordnetenhauses zu Ende. Diese nun glücklich überstandenen Pfingstferien waren wie eine himmlische Entschädigungszahlung für die so gründlich verdorbenen diesjährigen Ostern, Maifeste, wie sie nicht schöner gedacht werden konnten. Die Energie und die Allgemeinheit der Leidenschaft, mit welcher die Berliner diese Tage auszu-

nutzen bemüht waren, hat allerdings die Folge gehabt, den Genuß fast illusorisch zu machen. Der Anblick froher Menschen hat sicher etwas Hocherfreuliches. Aber es müssen ihrer nicht zu Viele sein, oder, wenn das der Fall ist, so muß man sich die Freude der Betrachtung aus einem gewissen Abstand verschaffen können. Mitten inne in der Menge der Pfingstvergnüglinge ist die mit ihnen getheilte Lust vom Schmerz und der Dual wenig zu unterscheiden, selbst dann wenn man von dem Schicksal verschont bleibt, eins von den Opfern zu werden, welche nach dem statistisch erhärteten Gesetz der Berliner Pfingstpartien, nach dem Polizeibericht, unweigerlich zu Wasser und zu Lande fallen müssen: erdrückt, ertränkt oder geprügelt und bestohlen zu werden, sind bekanntlich die gewöhnlichsten Chancen, welche alle bedrohen, die sich der hauptstädtischen Völkerwanderung in diesen Tagen zu nähern oder ferneren Zielen anschließen.

„D wunderfelig ist der Mann,“ der den vernünftigen Gedanken hat und ausführt, ehe noch „das Volk steht auf, der Sturm bricht los“, sich hinweg zu schleichen zu dem erst mäßig belagerten Bahnhof einer Eisenstraße, die ihn zu Zielen führt, nach denen er sicher ist, keinen Ertrag zu annoncirt zu sehen, wo kein Früh- und Abendkonzert, keine besetzten Kellnerschaaren der kommenden Tausende warten. An solchen Tagen sich ein großes Mhl abseits der großen Heerstraße, zwischen Wiesen, Gärten und Wäldern bereit zu wissen und in der hohen Stille weltwegesen unterzutauchen, welche nur das leise Flüstern des Laubes, das Rauschen eines glühenden Bergflusses, der Gesang des Pirolo und Finken oder der Nachtigall unterbricht; mit kräftig erstarrenden Lungen den frischen würzigen Lufthauch, der von keiner Wolke Staubes verberbt, in vollen Zügen zu trinken — es ist auch ein Ziel, das auf's innigste zu wünschen ist. Die Eindrücke, welche man von einem solchen Pfingstintermezzo mit in die Berliner Heimat zurückbringt, können immer eine Zeit lang als wirksames Präservativ gegen dieselben benutzt werden — inmitten des staubigen, keineswegs maudlustigen Brodems, welcher bereits über Berlin brütend sich lagert.

Ob dieses der Erhaltung und größtmöglichen Verlängerung des menschlichen Lebens günstig ist? Jedenfalls läßt die Berliner Lust auf die Ermöglichung von Jubiläen verbiederter Männer einen merkwürdig förderlichen Einfluß. Vielleicht liegt allerdings der Grund für das überraschend häufige Erleben solcher Jubelfeiern seitens der Berliner Verühmtheiten weniger in den günstigen atmosphärischen Lebensbedingungen Berlins, als in der für diesen Zweck außerordentlich praktischen, hier üblich gewordenen „Gepflogenheit“, die Dauer des durch ein Jubiläum zu feiernden Zeitraumes immer enger zusammenzuziehen. Wer das Bedürfnis einer solchen Feier empfindet, wartet gewöhnlich nicht allzu lange damit. Wer garantirt ihm, daß er 50, 40 oder auch nur 25 Jahre in Veris, Amt oder Ehe ausharren zu können bestimmt sei?

So hat neulich der große, um die Erheiterung der Welt mehr als alle seine lebenden Genossen verdiente Meister der komischen Bühne, Helmerding, das Jubiläum seiner zwanzigjährigen Wirksamkeit am Wallnertheater festlich begangen und alle Huldigungen und realen erfreulichen Beweise herzlich dankbarer Verehrung aus allen Gesellschaftskreisen in reichstem Maß erhalten. Es wäre thöricht und überflüssig, die betreffenden Thatfachen in neuer Garnirung hier nochmals den Lesern zu lehren; die Beschreibungen haben so die Numben die Welt gemacht, daß der ganze Bericht bald mit der anscheinend fortan nie mehr in irgend einer Zeitung zu vermissenden, ewig wiederkehrenden Notiz über das den fußreisenden Söhnen des Kronprinzen verlagte Nachtquartier an Verbreitung wetteifern können wird. Möge das spätere Fest der goldenen Hochzeit mit der komischen Muse diesen frühen jugendfrischen Jubelkreis noch so finden wie in diesem Januar seinen großen Kunstgenossen Theodor Döring. Berlin bedarf seiner wie kaum eines zweiten seiner Kollegen. „Beide waren für einander“, so könnte Ludwig I. von Baiern auch von ihnen, wie er es von Heine und — Italien gethan, mit gutem Recht gesagt haben.

In diesen Tagen beging auch der geh. Ober-Hofbauarch Professor Strack die Feier seiner 50jährigen Amtsthätigkeit. Hoffentlich vergeht kein Jahr mehr bis zu dem Zeitpunkt, an welchem derselbe noch einmal und gleich froh jubiliert. Man glaubt nämlich schon im Januar die Vollendung und Eröffnung eines architektonischen Hauptwerkes seines Lebens, des Gebäudes der Nationalgalerie, feiern zu können. In seiner äußeren Gestalt längst zum Abschluß gebracht und auch in seinem Innern in Bezug auf alles eigentlich Bauische bereits vollendet, bedarf dies neueste „der Deutschen Kunst“ laut seiner Siebel-Inskription gewidmete Museum nur noch der Durchführung der gesammten Innendecoration seiner Räume, um seinem Zweck und der Deffentlichkeit übergeben werden zu können.

Die herrlichen Maabende, mit welchen wir gefegnet sind, entleeren die nicht völlig zu Sommerbühnen umgewandelten Theater, immer allerdings mit Ausnahme des Friedrich-Wilhelmstädtischen, für welches die Meininger Gäste eine von jeder atmosphärischen Bedingung unbeeinflusste Magnetsgewalt auf die Berliner auszuüben fortfahren. Neuerdings reifferten dieselben mit Schiller's „Fiesco“ des Norwegischen Dichters Björnstjerne Björnson einaktigen Schauspiel: „Zwischen den Schlegeln“ und mit Molière's „eingebildeten Kranken“. Die harte Aufgabe dieser Gäste, mehr als acht Wochen an jedem Abend und in solcher Weise und solche Stücke zu spielen, wird erst Mitte Juni von ihren Schültern genommen, da ihr Gastspiel soeben bis dahin verlängert ist. Mit ihnen ziehen ihre hiesigen Kollegen vom Opern- und Schillerplatz in die Sommerfrische,

und der Sommerflut senkt sich auf die verbödeten Winterbühnen Berlins.

W. K.

Am Scheidewege.

Novelle von Ludwig Habicht.

Verfasser der Romane „Vor dem Gewitter“, „Zwei Höfe.“

(Fortsetzung.)

Eine wilde Freude flammte in seinem Antlitz, daß er nun doch im Stande war, den unverschämten Menschen zu züchtigen, er hob von Neuem den Arm, aber in einer Anwendung von Ritterlichkeit, die immer wieder, trotz seines stürmischen Temperaments, die Oberhand gewann, fühlte er selbst, daß er jetzt nicht weiter gehen dürfe, ließ er den Arm sinken und grollte mit mächtiger Stimme hervor: „Mit Domestiken hat sich ein Graf Dornhof noch niemals geschlagen; ich befehle Ihnen, das Schloß augenblicklich zu verlassen, treffe ich sie noch bei meiner Rückkehr, dann lasse ich Sie hinausweisen.“ „Oh! Rudolph ein Wort entgegenen konnte, saß er im Sattel und jagte wie ein Rasender die Rampe hinab.

Der ganze Vorfall war nicht ohne Zeugen geblieben. Der Diener, der das Reitpferd hielt, hatte am ganzen Leibe zitternd, dem Auftritte beigewohnt und auch der Leibjäger befand sich in der Nähe.

„Lieber Stahl, Sie dürfen nicht fort, Papa muß nachgeben, ich will keinen andern Lehrer haben als Sie,“ rief Heinrich mit dem glühenden Eifer seines leidenschaftlichen Temperaments.

Die Gräfin blickte nur voll ängstlicher Sorge auf Rudolph; sie vermochte in ihrer Aufregung kein Wort hervorzubringen, aber ihre Augen baten inständigst: „Lieber, Du mußt Dich retten, um jeden Preis?“

„Ich danke Dir, Heinrich, Du hast meine geringe Mühe richtig belohnt,“ sagte Stahl mit bewegter Stimme; „selbst wenn wir uns für immer trennen sollten, ich weiß, daß Du den rechten Weg weiter gehen wirst“ — er schüttelte ihm die Hand, verbeugte sich vor der Gräfin und wandte sich dann zum alten Schmidt: „Wo ist Arthur?“ „Er sitzt,“ sagte dieser einsilbig und zeigte auf jenen kleinen dunklen Gartenpavillon, vor dem Arthur früher ein solches Entsetzen gezeigt.

„Wollen Sie mir anschließen?“
„Darf ich nicht.“
„Als Arthurs Lehrer habe ich das Recht, ihn aufzusuchen.“

Der Alte schüttelte den Kopf, er begriff es nicht, daß der junge Mann sich noch um seinen Schüler kümmerte, während er alle Ursache hatte, so rasch als möglich das Schloß zu verlassen, denn kam der Graf zurück und traf noch Stahl, dann, — nun er hatte nichts zu verantrorten, und in seiner schweigsamen Weise führte er ihn zu dem Gesangenen.

Arthur warf sich voll Zärtlichkeit an die Brust seines Lehrers. Stahl hatte gefürchtet, den jungen Grafen völlig geknickt und verzweifelt anzutreffen und er war nicht wenig erstaunt, mit welcher Ruhe Arthur sein Geschick ertrug. „Als mich Papa schlagen ließ, hab' ich nicht eine Thräne vergossen, denn ich sagte mir: Du darfst Herrn Stahl keine Schande machen, hat er Dich nicht stets gelehrt, daß die Tugend das höchste Gut und das Laster das einzige Uebel und daß wir zwar nicht gefühllos, aber unverwundbar sind, wenn wir der Tugend nachgestrebt.“ Die sonst so matten Augen des jungen Grafen leuchteten in seltsamem Glanze.

Mochte Rudolph auch das Geschick bald hinweg schleudern, er mußte sich selbst sagen, die Saat, die er in den beiden jungen Herzen ausgestreut, war aufgegangen und konnte nicht mehr völlig vernichtet werden. Im ruhigsten Gespräche blieben Beide nach lange zusammen, aber als Stahl jetzt seinem Schüler Lebewohl sagte, bedurfte er all' seiner Selbstbeherrschung, um ihm nicht zu verrathen, daß es ein Abschied auf immer sei. Er war nicht im Stande, sogleich sein Zimmer aufzusuchen. Die Sonne war im Untergehen und ihre letzten Strahlen grüßten durch den im Abendschweigen ruhenden Park. Langsam wanderte Rudolph auf den alten, ihm lieb gewordenen Wegen dahin. Gelbe Blätter raschelten zu seinen Füßen — dieselben Blätter, die bei seiner Ankunft erst der Frühling hervorgezaubert. Jetzt hatten sie bereits den Kreislauf ihres Daseins beendet; er mußte an jenen sonnigen Lenztage denken, der damals die Entscheidung gebracht, und nun trieb ihn das Schicksal von dannen. Schicksal! Hatte der Leibjäger wirklich Recht mit seiner bequemen Lebensphilosophie? Nein, sein Geschick hielt er dennoch in eigener fester Hand. Was ihm hier feindselig entgegentrat, entsprang aus jenen ewigen Gesegen, die stets Ursache und Wirkung mit einander auf's Innigste verknüpfen. Wer thatkräftig in das Leben, umgestaltend in das Sein anderer Menschen eingzugreifen mag, der muß auf bedeutende Erschütterungen gefaßt sein, der kann mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß auf sein eigenes Leben ein Rückstoß erfolgt. — Der wunderbare Herbstabend nahm bald seine Sinne gefangen und löste den Gedankenflügel seines Innern. In vollen Zügen athmete er den tiefen Frieden ein, der ihm aus dem Stillleben der Natur entgegenbrang. Des Weges nicht achtend, wanderte er weiter. Aus einer Lichtung traten Hirsche und Rehe und er blieb stehen, um die Thiere nicht zu stören, die neugierig über den Wiesen-

plan schauten, als wollten sie sich einen erfrischenden Fernblick verschaffen, nachdem sie den ganzen Tag im dunklen Waldbesiedicht zugebracht.

D göttlicher Tag, wo aus dem Waldbeschlag
So still die Rehe laufen,
Wo Sorge, Noth und Plag, was auf dem Herzen lag,
Im Waldbesiedeln vertrauen.

schrieb er in sein Taschenbuch. Er mußte seine poetische Stimmung ausklingen lassen und gerade in seiner tiefen Ergriffenheit kamen ihm keine bessern Verse.

In seiner Träumerei hatte er nicht bemerkt, daß ein Paar glänzende blaue Augen jede seiner Bewegungen verfolgten. Jetzt blickte er auf und eine klangvolle weiche Stimme rief in nächster Nähe: „Rudolph!“ es war Wanda.

„Verzeihen Sie, daß ich Sie so unsanft aus Ihrer Traumwelt aufgeschreckt, aber ich muß Sie sprechen, mein ganzes Herz drängt mich zu Ihnen;“ und wie jetzt Rudolph aufsaß, bemerkte er wohl, in welcher Aufregung sich das junge Mädchen befand.

„Wie könnten Sie wissen, daß Sie mich hier treffen würden?“ fragte er verwundert.

„Glauben Sie nicht an diesen Zug der Seele, der niemals täuscht? Ich mußte sie sprechen, noch heut, um jeden Preis und mir ahnte, daß ich Sie hier finden würde.“ Auf ihrem Antlitz zeigte sich jene Schwärmerei und Ueberschwenglichkeit, die er in der ersten Zeit ihrer Bekanntschaft an ihr wahrgenommen und die ihn stets etwas gestört.

Sie beachtete nicht seine Zurückhaltung und fuhr in größter Erregung fort: „Ja, alles drängt sich zur Entscheidung. O, wüßten Sie, was ich um Ihre Willen schon gekämpft, — gelitten —! — Sie öffneten mir den Blick in eine andere Welt als ich bisher kennen gelernt, ich mußte Sie verehren und jetzt —“ sie vollendete nicht, hielt die Hand auf ihr klopfendes Herz und trat Rudolph so nahe, daß ihr heißer Athem seine Wangen berührte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* * [Zum Untergang des Dampfers Schiller.]
Der Untergang des Dampfers „Schiller“ und der Verlust so vieler Menschenleben dabei veranlaßt wohl jeden denkenden Menschen zu der Frage: hätte das Unglück nicht vermieden werden können? Leider muß diese Frage bejaht werden, — das Unglück ist lediglich durch die unverzeihliche, ja sträfliche Unvorsichtigkeit und den Leichtsinns des das Schiff führenden Capitains herbeigeführt. Jeder vorsichtige Capitain würde, wenn er sich in der Nähe einer so gefährlichen Stelle befand, wie die Sillu-Inseln sind, sofort, sobald er von dichtem Nebel befallen worden, sein Schiff haben wenden lassen und langsam einige Meilen nach Westen in den atlantischen Ocean hinein zurückfahren und dort verbleiben, bis der Nebel sich zertheilt. Capitain Thomas aber begnigte sich dead slow zu fahren, wie Herr Edwin Pohlenmann berichtet, und mit dem Sentblei die Tiefe des Wassers zu sondiren. Kann Herr Pohlenmann nicht Aufklärung darüber geben, warum man nicht anstatt dessen so vorsichtig war, nach Westen zurückzusteuern. Gesah es vielleicht bloß, um nicht einige Stunden oder einen halben oder ganzen Tag zu verlieren und dadurch vielleicht einen halben oder ganzen Tag länger zur Reise über den Ocean gebraucht zu haben als gewöhnlich die Zeit ist? Wird etwa solchen Wettseifers und solcher Renommisterei wegen leichtsinnig so viel Menschenleben aufs Spiel gesetzt. Es ist ein Glück für den Capitain Thomas, daß er seinen Tod in den Wellen gefunden hat, sonst hätte ihn außer seinem für immer belasteten Gewissen noch eine harte gerichtliche Strafe treffen müssen. So urtheilt hier jeder der vielen am hiesigen Orte lebenden der Schiffsfahrt kundigen Männer, und ich habe bei dieser Gelegenheit viele Beispiele erzählen hören, in denen vorsichtige Capitaine einfach dadurch Unglück verhüteten, daß sie ihr Schiff der gefährlichen Stelle abwandten und im ungefährlichen Meere so lange blieben, bis das Wetter sich aufklärte. Auf der Linie Hamburg-Newyork ist der Schiller bereits der zweite große Dampfer, welcher verloren geht und vielen Passagieren den Tod gebracht hat, während, wenn ich nicht irre, auf der Linie Bremen-Newyork noch kein einziges Dampfschiff verunglückt ist. Woher kommt das? Ist man in Bremen vielleicht sorgsamer in der Wahl der Capitaine? oder ertheilt man dort denselben strengere Ordre unter allen Umständen vorsichtig zu handeln, um nur Menschenleben nicht in Gefahr zu bringen, selbst auf die Gefahr hin, eine kleine Verzögerung der Reise dadurch zu veranlassen. Auf der „Austria“ befand sich, als dieselbe verbrannte, eine Mutter mit ihren 3 Kindern, in Deutschland geboren und in Amerika ansässig. Dieselbe hatte bereits zu wiederholten Malen die Reise über den atlantischen Ocean gemacht. Von Southampton schreibt sie an ihre dritte jetzt noch in Deutschland wohnende Tochter, aus deren eigenem Munde ich es erfahren, daß sie noch niemals die Ueberfahrt auf einem Schiffe gemacht, auf welchem eine solche Unordnung und eine solche lobberige Wirthschaft herrschte als auf der „Austria“; sie wolle ihrem Schöpfer danken, wenn sie mit diesem Schiffe glücklich in Amerika angekommen. Zwei Tage darauf war das Schiff verbrannt in Folge eines rüchlosen Verfahrens behufs Räucherung des Zwischenbords mit brennendem Theer. Die Mutter mit ihren beiden Töchtern exultant; der Sohn, welcher jetzt noch in Amerika lebt, wurde auf eine wunderbare Weise gerettet. Der Untergang des „Schiller“ reißt sich dem der „Austria“ würdig an; denn bei diesem Nebel wohlgenüth seinen Cours, wengleich mit verminderteter Geschwindigkeit, fortsetzen und dabei auf die Klippen losjagen, das kann bloß ein Capitain, welchem niemals die Führung eines Personenschiffes hätte anvertraut werden müssen. Bei diesem Nebel ist stets vollkommene Windstille, so daß der direkten Umkehr des Dampfers absolut nichts im Wege stand. Daß das Läuten der Glocke des

Leuchthurms nicht gehört wurde, ist sehr begreiflich; denn an dieser Stelle läuft stets eine hohe nordwestliche See, welche, an den Felsen und Klippen sich brechend, ein Getöse macht, daß das Läuten einer Glocke leicht überhört werden kann. Wirksamer und zweckentsprechender wäre es jedenfalls, wenn bei diesem Nebel an solchen gefährlichen Stellen, von Zeit zu Zeit, etwa jede $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{4}$ Stunde ein Kanonenschuß abgefeuert würde. Die Strafen für Verbrechen auf See von Schiffsführern begangen, sind lange nicht hoch genug; ist doch Capitain Felice Ernest, Führer des Spanischen Dampfschiffes, welcher bei stiller ruhiger See in klarem Wetter am hellen Tage mit seinem Dampfer an den nicht fern von der Englischen Küste ankernden Personendampfer derartig anjagte, daß dieser sofort sank und viele Personen mit sich in die Tiefe zog, während der Spanier ruhig, als ob nichts vorgefallen, seinen Cours fortsetzte und an Ketten aus dem durch ihn herbeigeführten Unglück nicht dachte, mit einer Strafe von 4 Monaten Gefängniß, wie die Zeitungen berichteten, beim Gerichte in Cadix weggenommen, eine Strafe, welche der Verbrecher längst wird vergessen haben, während die Familien, welche Angehörige durch seine Schandthat verloren, Zeit ihres Lebens trauern werden. Hoffentlich wird die Zeit nicht fern sein, wo für solche Rohheiten den Thäter stets die gebührende Strafe ereilt.

Provinzielles.

□ Königsberg, den 25. Mai. [Zur Provinzial-Gewerbe-Ausstellung. Witterung. Theater.]
Der Exercierplatz am Steinhammer Thor früher gesehen hat und denselben jetzt, nachdem er das zu demselben führende Thor durchschritten hat, wieder betritt, bleibt stehen und fragt sich, ob das noch derselbe Platz sei, ob er sich überhaupt in Königsberg befindet, so sehr hat sich Alles verändert. Noch kann man ja das Alles kaum schon nennen, denn es liegt noch ziemlich ungeordnet durcheinander. Die Errichtung der verschiedenen Hallen ist schon um ein Merkliches vorgeschritten, doch werden noch viele Hände sich regen müssen, um Alles zur rechten Zeit fertig zu schaffen, da der 30. Mai der Eröffnungstag vor der Thüre ist. Auf dem Platze rechts von dem Ausstellungsgebäude grünen bereits verschiedene in große Kübel gepflanzte Topfgewächse kräftig empor. Außerdem sind auch schon einige Gänge bemerkbar, die den Besuchern der Ausstellung angenehme Promenaden bieten werden. Der Platz ist zum größten Theil mit einer ziemlich dicken Erdschicht bedeckt und planirt. Auf demselben werden einzelne kleine Lusthäuschen und zierliche Pavillons erbaut, die schon jetzt, ehe sie fertig sind, die künftige Anmuth ihrer Formen erkennen lassen. Hier sind auch bereits einige schöne Figuren aus Marienburg angekommen, welche später passend aufgestellt werden sollen. Die beiden Fontainen, welche sich in diesem Theile des Ausstellungsfeldes befinden, sind noch im Bauen begriffen. — In dem Exerciergebäude, in welchem vorherrschend größere Maschinen und Geräthe ausgestellt werden sollen, sind auch schon eine Menge derselben eingetroffen, darunter einige elegante Schlitten, Wagen, Feuerpritzen u. s. w. Der Ausstellungspalast ist bereits fertig und bietet im Innern sowohl als auch im Außern einen wirklich imposanten Anblick dar, der noch verschönert werden wird, wenn die zahlreichen Blaggen und Fägnchen über seinem Dache flattern werden. Im Innern befinden sich bereits eine große Menge von eingetroffenen Ausstellungsgegenständen, mit deren Aufstellung viele Hände beschäftigt sind. Die Mitglieder des Comités sind unermüdet thätig, Jedem seinen Platz anzuweisen, zu raten, zu helfen und anzuordnen. Wenden wir uns dem links von dem Ausstellungs-Gebäude befindlichen Felde zu, so scheint hier förmlich Zauberei gewaltet zu haben. Auf diesem Platze befindet sich zunächst links an der nach dem Steinhammer zu gelegenen Seite eine lange offene Halle, in welcher bereits eine große Menge von Maschinen, Geräthschaften, Holzwaaren, Mühlsteinen und anderen Gegenständen aus der Provinz eingetroffen sind. Am meisten scheint hier bis jetzt Liegenhof vertreten zu sein. Hier wird auch ein kleines Häuschen aus Ziegeln aufgebaut, das ganz niedlich aussehen wird. Dieser Halle gegenüber im Thale grünen schon die Erzeugnisse der Gartenbaukunst, in ihrer Nähe befindet sich die größte der drei Fontainen aus der Kunststeinsabrik von Mohr jun. aus Insterburg. In einiger Entfernung hievon befindet sich die alte Schanze, welche auf einer Seite scharf abgegraben und deren Krone mit Waldbäumen bepflanzt ist. Es ist hier der kleine Forst, in welchem sich Jäger (?) und Wild aufhalten werden. Inmitten dieser Waldromantik erhebt sich das Forsthaus, das auch bald vollendet ist. Daneben auf der Höhe thront die Worriener Bierburg, weithin sichtbar. Endlich befindet sich hier in der Nähe im Wiesenthale auch die Meierei. Das Gebäude derselben ist im Rohbau bereits fertig. Hier sollen Kühe weiden, und ihre Milch zu Butter und Käse verarbeitet werden. — Schon jetzt bietet das ganze Ausstellungsfeld ein anmuthiges und höchst interessantes buntes Bild. Wieviel schöner wird dieses sein, wenn Alles in seiner Vollendung dasteht. — Soviel Dank dem Ausstellungskomitee für seine selbstlose Thätigkeit gesendet werden muß — und die wenigsten machen sich ein annähernd richtiges Bild von dem Umfang derselben — so kann man doch nicht Alles unbedingt gut heißen, was dasselbe beschloffen hat. Namentlich sind es zwei Beschlüsse, von denen wir fürchten, daß sie die Einnahme des Unternehmens schwer schädigen werden. Zunächst erscheint es uns bedenklich, daß das Entree für gewöhnlich auf eine Mark festgesetzt ist. Das ist zu hoch, und die Ausstellung recht populär zu machen. Bei 50 Pf. Entree wären manche Gemeinbetreibende, kleine Beamte und dergleichen mit Kind und Kegel nach der Ausstellung gegangen. Um den Seinigen ein Vergnügen zu machen, würde Mancher einen Thaler geopfert haben, das Doppelte zahlte er nicht gern. Ein zweiter noch verhängnisvollerer Beschluß ist der, daß die Ausstellung jeden Abend um 6 Uhr geschlossen werden soll. Dann ist sie der gesammten Geschäftswelt

unzugänglich gemacht, denn in diesen Kreisen beginnt die freie Zeit erst um diese Stunde. Wir wollen hoffen, daß das noch abgeändert werden kann. — Am letzten Sonntag war ein Wetter, wie es im Mai gewiß selten vorkommt. Wir hatten Mittags 23% Neaumur im Schatten. Das Gewühl auf den Hüfen war unbeschreiblich, ebenso wie der Staub, der Manchen zu dem vorzeitigen Gelübde getrieben hat, nie wieder die Hüfen am Sonntag betreten zu wollen. Auf den Hüfen haben wir jetzt zwei Sommertheater: in der Hüfenveranda und in Albrechtshöh! Im ersten Lokale spielten die Künstler (?) vor leeren Bänken. In Albrechtshöh stand das Publikum Kopf an Kopf gedrängt. Ebenso war es in Wötkherzhöh. Im Stadttheater aber konnten selbst Robinson und Gattin kein volles Haus zaubern. Man gab Nicolaï's „lustige Weiber“ in denen komischer Weise diese beiden lustigen Weiber neben aller Vortrefflichkeit zugleich sich durch Körpergröße auszeichnen. Frau Robinson (Frau Fritsch) ist eine schöne Frau mit junonischer Gestalt, die wohl 5 Fuß 7 Zoll mißt; Fräulein Michalefsi aber (Frau Reich) hat eine Höhe von 5 Fuß 10 Zoll, gegeben die selbst Falstaff knabenhaft erscheint. Das sind große Künstlerinnen in des Wortes vollster Bedeutung!

□ Königsberg. Am 25. d. Mittags brach im Hause Oberhaberberg Nr. 43 ein Zimmerfeuer dadurch aus, daß in der Dachstube ein 2jähriger Knabe mit Streichhölzchen spielte und dabei die Bettkissen anzündete. Außer demselben befand sich noch ein 3 Monate altes Kind in der Kammer. Zudem der kurz vorher ausgegangene ältere Bruder die Thüre der Wohnung verschlossen hatte, wären die Kinder rettungslos erstickt, wenn nicht ein eben vorübergehender Soldat den aus dem Fenster dringenden Rauch bemerkt und, nachdem er rasch hinaufgeeilt, die Thüre der Wohnung erbrochen hätte. Die Feuerwehr erschien sehr zahlreich am Platze, fand jedoch den Brand durch die Soldaten der dortigen Commission bereits gelöscht. (R. Tagebl.)

□ Braunsberg. In dem Injurienprozeß, welcher Seitens des altkatholischen Pfarrers Brunert zu Königsberg und verschiedener Behörden gegen Bischof Kremenz von Ermland angestrengt wurde, ist dieser in zweiter Instanz vom Ostpreussischen Tribunal in Königsberg freigesprochen worden. Nach dem Erkenntniß ist es für thatsächlich festgestellt zu erachten, daß der Angeklagte Bischof Kremenz den Hirtenbrief vom 26. März 1873 zur Wahrnehmung berechtigter Interessen gemacht hat; dagegen konnte nicht festgestellt werden, daß derselbe hierbei mit der Absicht gehandelt hat, eins der Militär-Commandos zu Insterburg, Gumbinnen, Wehlau oder Friedland oder aber die Verwaltung des Landarmenhauses zu Tapien oder endlich den Pfarrer Brunert zu beleidigen.

□ Böbau. Wie die „Ostb.“ aus sicherer Quelle erfahren haben will, ist Seitens der Staatsbehörde zwar für dieses Jahr noch die Abhaltung des Confer Ablasses gestattet worden; für die Zukunft darf aber ein solcher nicht mehr stattfinden.

□ Flatow. Die Regulirung des Nachlasses jenes Comberlings, der unter dem Namen „der arme Wiese“ im Volke bekannt war, obwohl er Besitzer der Rittergüter Klein-Wissel, Roscierzyn und Motylewo im Kreise Wirfzig war, schwebt noch beim Kreisgericht Lobfen. Die früheren Nachrichten von einem vorgefundenen Testamente sind unwichtig. Es besteht kein Testament, daher denn in einer der neuesten Nummern des Staats-Anzeigers die Erben aufgerufen werden. So viel bekannt, haben sich bisher neben vielen Namensvettern 13 scheinbar berechtigte Erben gemeldet, die ihre Abstammung von den Groß-Eltern des armen Mannes im 5. Grade der Seitenlinie nachweisen. Die Erbschaftsmasse wird einer halben Million nahe kommen, diese vielleicht übersteigen. Der Verstorbene lebte bäuerlich, lehrte bei seinen Geschäftserreisen in den gewöhnlichsten Schänken ein und verzehrte dort sein mitgebrachtes Brod und einen Hering. Der Wirtschaftsbetrieb auf den Gütern war unordentlich, Jeder that, was er wollte. Nicht selten lehrte der Verstorbene bei benachbarten Bauern ein, sättigte sich bei diesen, die sich dann für die verabreichte Nahrung auf eigene Hand reichlich zu entschädigen suchten. Das Zimmer, in welchem die Schwester des Wiese viele Jahre vor ihm gestorben, war seit dem Begräbniß verschlossen geblieben, das Bett lag ungemacht da, wie es die Verstorbene verlassen, und zerfiel bei der Berührung in Staub. In altem Zeitungspapier, das auf der Erde herumlag, fand Hotelbesitzer Briese Hundertthaler-Scheine.

□ Dt. Crone, 18. Mai. Vor kurzem wurde bei dem hiesigen Untersuchungsrichter, Kreisrichter Feine, ein großer Hausdiebstahl verübt, der an Schlaucht und Gewandtheit in der Ausführung seines Gleichen sucht. Am Abende der That, so berichtet der „S. Ges.“, war die Familie ausgebeten, das Hauswesen, Spind und Schränke wohlverschlossen, unter Obhut des neuen erst wenige Tage im Dienst stehenden Dienstmädchens und des herbeigerufenen vorigen Mädchens, das einer Heirat wegen ausgezogen war, zurücklassend. Das neue Dienstmädchen wußte diese ihre Vorgängerin zu entfernen, indem es sich über das Mißtrauen der Brodherrschafft erzürnt stellte, und ebenso ließ das Dienstmädchen die eben weggegangene Schneiderin nicht wieder eintreten, als diese Abends zurückkam um noch etwas zu holen. Nun ging der freche neue Diensthote unverweilt an die Arbeit, öffnete mittelst Dietrich und der endlich aufgefundenen Schlüssel die Behältnisse, raubte alles aus: Kleider, Wäsche, Gold- und Silbergeräthe und über 200 Thaler Geld, bergestalt daß bei Rückkehr der Herrschafft diese nur die leeren Möbel vorfand, und sich und das Kind nur auf die Anzüge beschränkt sah, die man anhatte. Die gestohlenen Sachen im Werthe von über 1300 Thalern, scheinen in Säcken ihren Weg durch das Fenster genommen und hier in die Hände von Helfershelfern übergegangen zu sein. Das gestohlene Gut und die Diebin sind spurlos verschwunden.